

EVALUATION

IMPRESSUM

Herausgeber

Die Präsidentin der Hochschule Düsseldorf

Prof. Dr. Brigitte Grass

Münsterstraße 156

40476 Düsseldorf

Redaktion und Ansprechpartner/in

Dezernat Strategie und Innovation

Team Qualitätsmanagement und Evaluation

Jörg Balcke-O'Neill

joerg.balcke-oneill@hs-duesseldorf.de

+49 211 4351-8105

Stand: September 2017



Liebe Leserinnen und Leser,

ich freue mich, Ihnen die Ergebnisse der fachbereichsübergreifend organisierten Evaluationen in dem vorliegenden Bericht vorstellen zu dürfen. Der hochschulweite Evaluationsbericht kann von allen Mitgliedern der Hochschule und der Öffentlichkeit sowohl in der Bibliothek am Standort Golzheim als auch am Standort Derendorf oder auch auf unseren Internetseiten eingesehen werden.

Ziel des Evaluationsberichtes ist es, die Ergebnisse in aggregierter Form auf Fachbereichs- bzw. Hochschulebene zu betrachten und zu bewerten. Auf der Grundlage der ermittelten Ergebnisse des Evaluationsberichtes für das Jahr 2016 soll allen Hochschulangehörigen sowie externen Interessierten ein Überblick über die Stärken und Schwächen unserer Hochschule aus Sicht der Studienanfängerinnen und -anfänger, der Studierenden der höheren Semester und auch der Ehemaligen gegeben werden. Weiterhin wird auf die Methodik und Besonderheiten der Befragungen kurz eingegangen.

Schon jetzt an dieser Stelle darf ich Ihnen verraten: Selbst für Insider, die die Hochschule genau zu kennen glauben, zeigt der Evaluationsbericht Neues und Erfreuliches auf, bringt einige Überraschungen mit sich und gibt wertvolle Hinweise für Verbesserungen.

Ich möchte mich bei allen Kolleginnen und Kollegen und bei den Studierenden für die Unterstützung bedanken.



Prof. Dr. Brigitte Grass

INHALT

1	MANAGEMENT SUMMARY	3
2	DIE HOCHSCHULE DÜSSELDORF IM ÜBERBLICK	4
3	QUALITÄTSSICHERUNG	5
4	ABLAUF UND INHALT DER ZENTRALEN BEFRAGUNGEN AN DER HSD	7
5	DARSTELLUNG EINZELNER ERGEBNISSE	9
5.1	Erstsemesterbefragung	9
5.1.1	Charakterisierung der Befragten	10
5.1.2	Ergebnisse der Befragung	11
5.1.3	Handlungsfelder	15
5.2	Studierendenzufriedenheitsbefragung	17
5.2.1	Charakterisierung der Befragten	17
5.2.2	Ergebnisse der Befragung	18
5.2.3	Handlungsfelder	28
5.3	Befragung der Absolventinnen und Absolventen	30
5.3.1	Charakterisierung der Befragten	30
5.3.2	Ergebnisse der Befragung	31
5.3.3	Handlungsfelder	36
5.4	Weitere Befragungen im Überblick	38
6	WEITERE HANDLUNGSOPTIONEN	40
6.1	Neue Erhebungsinstrumente	40
6.2	Befragungsmethodik	41

1 MANAGEMENT SUMMARY

Um die Qualität in Studium und Lehre stetig weiterzuentwickeln, führt die Hochschule Düsseldorf (HSD) regelmäßige Studierendenbefragungen durch. Die Befragungen sind für die Studierenden freiwillig sowie anonym und erfolgen über einen Online-Fragebogen. Die ausgewerteten Ergebnisse bilden die Grundlage dafür, Verbesserungspotenziale zu erkennen und die Studienbedingungen entsprechend zu optimieren.

Im Studienjahr 2016 gab es insgesamt drei zentrale Studierendenbefragungen. Befragt wurden Erstsemester, Studierende ab dem zweiten Semester sowie Absolventinnen und Absolventen des Prüfungsjahrgangs 2014. Insgesamt schneidet die HSD hiernach mit guten und vorzeigbaren Ergebnissen, in manchen Bereichen jedoch auch mit weniger erfreulichen Beurteilungen ab. Hier gilt es über Verbesserungspotentiale nachzudenken und Wege der Umsetzung zu finden.

– **Erstsemester geben der HSD sehr gute Noten**

Die Attraktivität der Hochschule Düsseldorf ist bei den Erstsemesterstudierenden sehr hoch. Über 80 % benannten die HSD als ihre Wunschhochschule. Darüber hinaus bewerteten ebenso wie die Studierenden im Jahr zuvor nahezu zwei Drittel der Befragten die HSD mit der Note „sehr gut“ und „gut“. Das Gros der Studieneinsteigerinnen und -einsteiger hat demnach einen guten Einstieg ins Studium gefunden und steht der Hochschule positiv gegenüber. Neben dem Interesse am Fach und dem Angebot an Studiengängen ist zugleich die Nähe des Studienplatzes zum Wohnort ein starkes Argument für die Aufnahme eines Studiums an der HSD. Die angebotenen Beratungs- und Betreuungsleistungen in der Studieneingangsphase sowie die Nutzungsmöglichkeiten der IT-Infrastruktur waren für 70 % und mehr wichtige Faktoren des erfolgreichen Studienstarts.

– **Erste positive Effekte bei der Zufriedenheit der Studierenden mit dem neuen Campus und dem erweiterten Betreuungsangebot**

Der Vergleich der Zufriedenheit der Studierenden am neuen Campus mit der Zufriedenheit der Studierenden in den alten Räumlichkeiten zeigt erste deutliche Positiveffekte bei der Beurteilung von Merkmalen der Ausstattung und der Studienbedingungen. Bei vier zentralen Merkmalen sind um 13 bis 25 Prozentpunkte höhere Zufriedenheitswerte am Campus Derendorf festzustellen. Bei weiteren sieben Merkmalen liegt die Zufriedenheit zwischen 2 und 8 Prozentpunkte höher und deutet unter Einrechnung der Umzugs- und Einrichtungsproblematik auf eine einsetzende Positivtendenz hin. Darüber hinaus ist unabhängig vom Standort die Zufriedenheit mit den Leistungsangeboten der Hochschulbibliothek sowie der Campus IT, den Öffnungszeiten der Hochschule sowie der Qualität von Hard- und Software in den Laboren und Medienräumen mit Werten zwischen 60 und 80 % sehr hoch. Darüber hinaus zeigen sich hinsichtlich des Ausbaus von Beratungs- und Betreuungsangeboten für Studieninteressierte und Studierende sowie hinsichtlich des gesteigerten Lehrangebotes zur Kompensation von Bildungsdefiziten studienrelevante Wirkungen.

– **Absolventinnen und Absolventen finden schnell Arbeit.**

Rund 89 % der Alumni standen ein halbes Jahr nach dem Studienabschluss in einem Arbeitsverhältnis. Mit der beruflichen Situation zum Befragungszeitpunkt sind 52 % mehr als zufrieden. Die Gehaltssituation von gut der Hälfte der antwortenden Absolventinnen und Absolventen des Prüfungsjahrgangs 2014 lag zu ihrem jeweiligen Beschäftigungsstart zwischen 2.500 und 3.250 € brutto. Allein bei den Alumni des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften zeigt sich, dass Frauen in Bezug auf Einkommen und Leitungspositionen besser abschneiden als die Absolventen ihres Faches. Bei den Alumni aller anderen Fachbereiche zeigt sich ein entgegengesetztes Bild.

2 DIE HOCHSCHULE DÜSSELDORF IM ÜBERBLICK

Die Hochschule Düsseldorf (HSD) ist eine moderne Bildungseinrichtung mitten in der attraktiven Landeshauptstadt Nordrhein-Westfalens. Sie bietet ihren Studierenden innovative Studiengänge auf Bachelor- und Master-Niveau, eine an der beruflichen Praxis orientierte Lehre und Forschung mit engen Kontakten zu Wirtschaft, Industrie und Einrichtungen, eine moderne Ausstattung am neuen Campus Derendorf sowie ein freundliches und interkulturelles Lernumfeld. Darüber hinaus promovieren derzeit rund 35 Absolventinnen und Absolventen der HSD im Rahmen einer kooperativen Promotion. Um dies zu ermöglichen, wurden Kooperationsverträge mit benachbarten Universitäten geschlossen sowie eine Mitgliedschaft im „Graduierteninstitut für angewandte Forschung der Fachhochschulen NRW“ eingegangen.

Im Jahr 1971 wurde die damalige Fachhochschule Düsseldorf aus dem Zusammenschluss mehrerer renommierter Vorgängerinstitutionen gegründet. Hieraus entwickelte sich das heutige umfangreiche, anwendungsorientierte und fächerübergreifende Studienangebot mit insgesamt 39 Studiengängen in sieben Fachbereichen. Schwerpunkte, die das Profil der Hochschule bestimmen, liegen in den Bereichen Architektur, Design, Elektro- und Informationstechnik, Maschinenbau und Verfahrenstechnik, Medien, Sozial- und Kulturwissenschaften sowie Wirtschaftswissenschaften. Die breiten Berufserfahrungen der Dozentinnen und Dozenten aus Wirtschaft, Non-Profit-Organisationen, Institutionen und Forschung gewährleisten eine enge Verbindung der Lehre zur beruflichen Praxis. Forschungsaktivitäten und Entwicklungsprojekte in Kooperation mit lokalen, aber auch überregionalen Organisationen und Wirtschaftsbetrieben tragen der engen Verzahnung mit der Praxis zusätzlich Rechnung. An dieser Schnittstelle werden in den Bereichen „Gesellschaft und Kultur“, „Technik, Umwelt, Energie“ sowie „Kommunikation und Gestaltung“ bestehende Forschungsfelder weiterentwickelt, neue Forschungsfelder erschlossen und somit Innovationspotenzial im Umfeld der Hochschule und ihrer Forschungsaktivitäten entfaltet. Die HSD ist ein kompetenter Forschungs- und Entwicklungspartner für regionale, nationale und internationale öffentliche Einrichtungen und Unternehmen. Darüber hinaus kooperiert sie mit zahlreichen Wirtschaftsorganisationen, sozialen und kulturellen Institutionen sowie gesellschaftlichen Akteuren aus Praxis und Wissenschaft. Hieraus haben sich unter anderem die Themenschwerpunkte und Kompetenzfelder in den Bereichen „Energie und Umwelt“, „Altersgerechtes Leben“, „3D-Gestaltung“, „Kommunikation und Medien“, „Sound and Vibration Engineering“, „Automatisierung technischer Prozesse“ sowie „Soziale Teilhabe“ und „Politische Partizipation“ entwickelt.

Neben einem engen Bezug zur Praxis zeichnet sich die Hochschule des Weiteren durch eine Standortverbundenheit aus. Dabei trägt die Landeshauptstadt von Nordrhein-Westfalen mit ihrer Lebendigkeit, ihrem internationalen Flair, der Vielseitigkeit in Kultur und Wirtschaft zur Attraktivität des Studien- und Forschungsstandortes bei. Der Studienbetrieb der HSD war im Studienjahr 2016 im Wesentlichen auf zwei Standorte verteilt, zum einen auf den Campus Düsseldorf-Golzheim und zum anderen auf den neuen Campus Derendorf. Der Ersatzneubau der Hochschule in Düsseldorf-Derendorf wurde bis auf das Gebäude für die Fachbereiche Architektur und Design fertiggestellt und von fünf der sieben Fachbereiche bezogen. Die beiden letzten Fachbereiche, so die Planungen, werden im Herbst 2018 folgen. Bis zum Umzug auf den neuen Campus im Februar und März 2016 waren die Fachbereiche Sozial- und Kulturwissenschaften sowie Wirtschaftswissenschaften noch am Campus Süd auf dem Areal der Heinrich-Heine-Universität angesiedelt. Der Umzug der Fachbereiche Elektrotechnik und Informationstechnik, Maschinenbau und Verfahrenstechnik sowie Medien von Golzheim nach Derendorf erfolgte im August und September 2016.

Im Wintersemester 2016/2017 waren an der Hochschule Düsseldorf 10.098 Studierende eingeschrieben. Die Anzahl der Professorinnen und Professoren belief sich auf 192, die der Beschäftigten auf 526.

3 QUALITÄTSSICHERUNG

Die Hochschule gewährleistet eine permanente Qualitätssicherung von Studium und Lehre durch eine systematische interne Evaluation. Diese zielt als Teil der internen Qualitätssicherung darauf ab, die gewonnenen Erkenntnisse für die Qualitätsentwicklung zu nutzen, um die Entwicklung der Hochschule in allen Bereichen stetig vorantreiben zu können. Dabei spielt die kontinuierliche Verbesserung der Lehrqualität eine herausragende Rolle.

Neben dem Bemühen um die Verbesserung der Lehrqualität bzw. der Qualität in der Lehre sind weitere Aspekte von Bedeutung. Qualität und Qualitätsverbesserung darf dabei nicht als ein einzelnes Ziel gesehen werden, sondern als Querschnittsthema, das alle Bereiche der Hochschule berührt. Folgende Abbildung zeigt die drei wesentlichen Qualitätsdimensionen und verdeutlicht den übergreifenden Charakter der Qualitätsthematik.

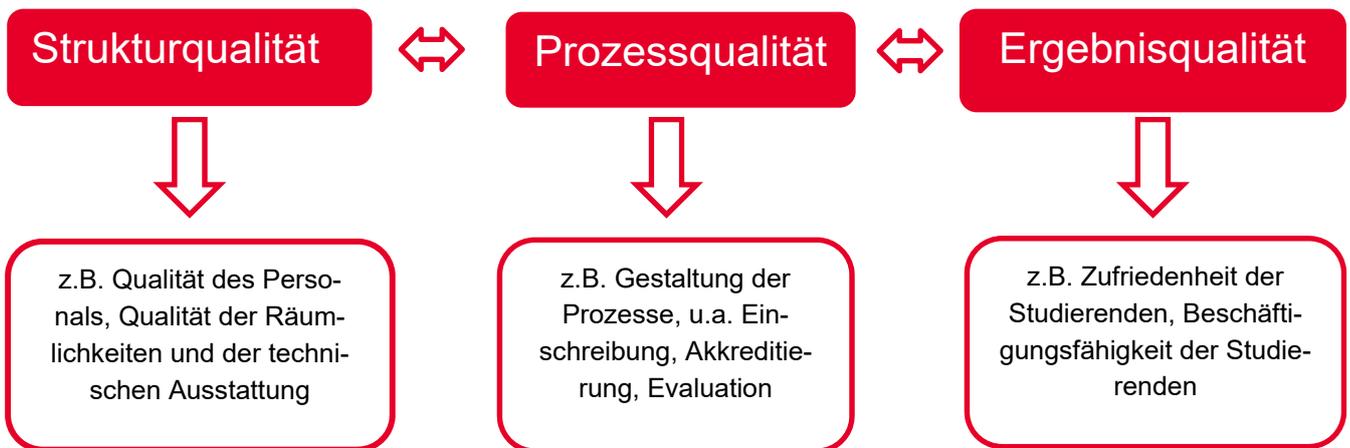


Abb. 1: Eigene Darstellung in Anlehnung an Donabedian (1980)¹

Damit Qualitätsentwicklung zielgerichtet und strategiegeleitet umgesetzt werden kann, werden auf Ebene der Fachbereiche die Fachbereichsentwicklungspläne (FEP) und auf Ebene der gesamten Hochschule der Hochschulentwicklungsplan (HEP) erstellt. Beide Pläne sind aufeinander abgestimmt und werden für den Zeitraum von fünf Jahren erstellt bzw. fortgeschrieben. Grundlage für diese Planungen sind die Planungsgrundsätze des Ministeriums für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Die strategische Ausrichtung, die für die gesamte Hochschule von Bedeutung ist, wird letztlich im HEP formuliert. Die Leitlinien und der Strategieatlas der Hochschule stellen die strategischen Wegweiser und Leitplanken für die Weiterentwicklung der Hochschule dar. Von den strategischen Plänen werden konkrete Ziel- und Maßnahmenpläne abgeleitet.

Um die Umsetzung und Zielerreichung nachvollziehen zu können, setzt die Hochschule Feedback- und Monitoring-Verfahren ein. Im Rahmen der Evaluation wird dabei zwischen internen und externen Verfahren unterschieden. Als interne Verfahren werden Maßnahmen bezeichnet, welche die Hochschule selbstständig und eigenverantwortlich durchführt bzw. anwendet. Dies ist beispielsweise die Studierendenzufriedenheitsbefragung, aus deren Ergebnissen sich Ansatzpunkte für die Qualitätsverbesserung von Serviceangeboten ergeben können. Ein weiteres Beispiel stellt die studentische Lehrveranstaltungsbeurteilung dar. Hier wird ein direktes Feedback von den Studierenden an die Lehrenden gegeben. Diese Rückmeldung wird zur kontinuierlichen Verbesserung der Lehre bzw. der einzel-

¹ Zum Begriff der Konzeptqualität vgl. Spiegel (1994) und Heiner (1996a) sowie Gerull (1997, 1999 u. 2001).

nen Lehrveranstaltungen genutzt. Im Rahmen der Leistungsbezüge für W-Professorinnen und -Professoren werden die Bewertungsergebnisse berücksichtigt, so dass der Qualitätsaspekt auch hier Berücksichtigung findet.

Das wesentliche Werkzeug der externen Qualitätssicherung sind sogenannte Studiengangsakkreditierungen und Studiengangsreakkreditierungen. Im Mittelpunkt des Akkreditierungsverfahrens steht die Beurteilung der Qualität eines oder mehrerer Studiengänge durch unabhängige externe Expertinnen und Experten, beispielsweise Professorinnen und Professoren sowie Studierende anderer Hochschulen, und durch Vertreterinnen und Vertreter der Berufspraxis. Die HSD Düsseldorf setzt diese anerkannte Verfahrensweise ein und arbeitet dabei mit verschiedenen Akkreditierungsagenturen zusammen, welche die Akkreditierungsverfahren federführend durchführen.

Die folgende Abbildung verdeutlicht zum Schluss die enge Verzahnung zweier bedeutender Steuerungsprozesse der Hochschule, die eng mit der Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung zusammenhängen. Das eine ist der Strategieentwicklungsprozess, das andere der Prozess der Qualitätssteuerung an der HSD.

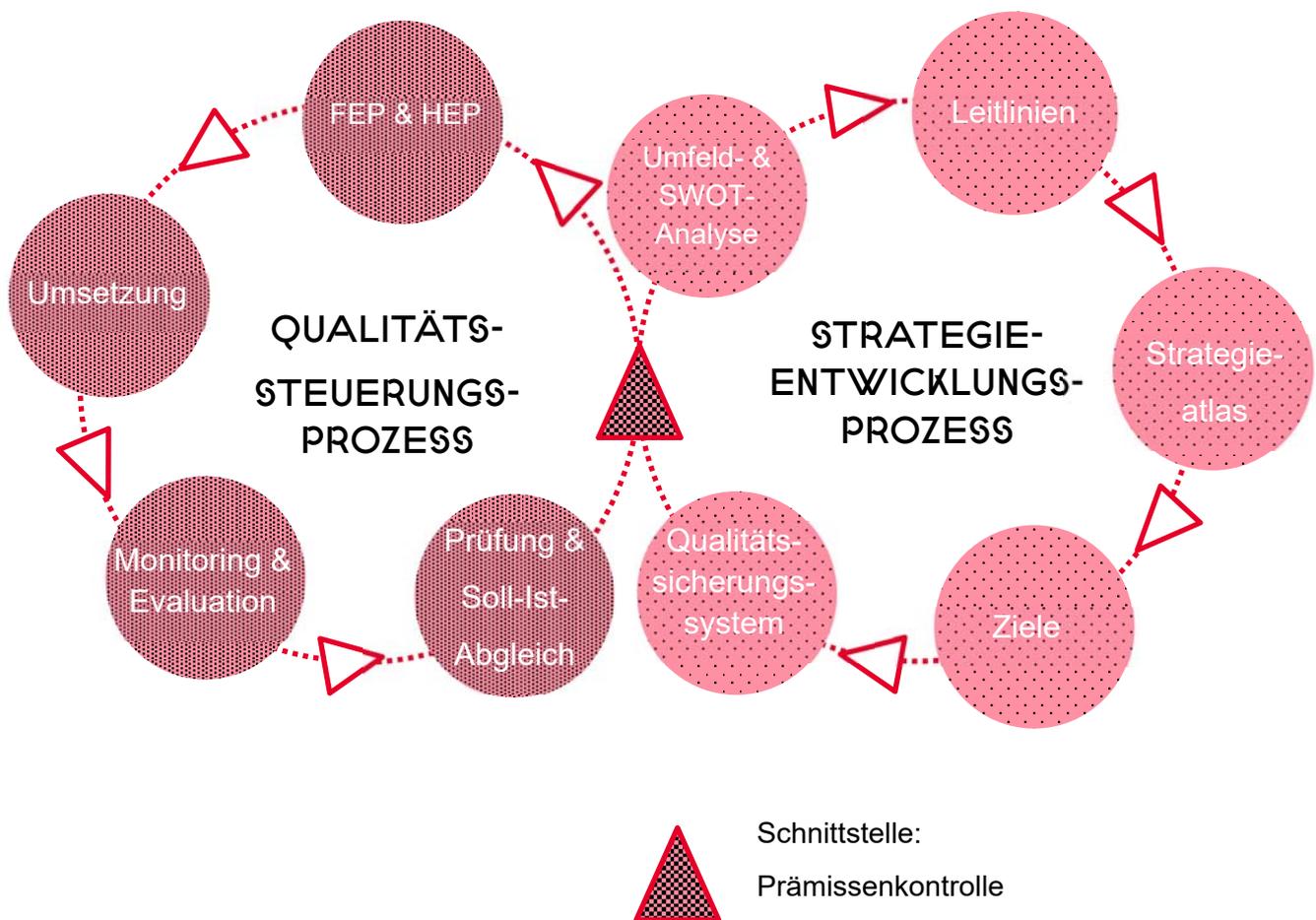


Abb. 2: Revolvierende Prozesse der Qualitäts- und Strategieentwicklung

4 ABLAUF UND INHALT DER ZENTRALEN BEFRAGUNGEN AN DER HSD

Ein bedeutendes Ziel der Hochschule ist es, die Qualität in Studium und Lehre stetig weiterzuentwickeln. Dazu benötigen die verantwortlichen Akteure der Hochschule Feedback-Informationen, auf deren Grundlage Verbesserungspotenziale erkannt, Ziele und Maßnahmen entwickelt und eingeleitet werden können. Hier übernimmt das Dezernat Strategie und Innovation und speziell das Team Qualitätsmanagement und Evaluation eine wichtige Funktion, da es die nötigen Verfahren zur Umsetzung zentraler Befragungen der Studierenden auf Hochschulebene bereitstellt und diese Befragungen operativ durchführt. Hierdurch kommt ein fachbereichsübergreifendes einheitliches Verfahren zum Einsatz.

Von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Teams Qualitätsmanagement und Evaluation werden turnusmäßig die zentralen Studierendenbefragungen durchgeführt. Dazu gehören die

- Erstsemesterbefragung,
- Studierendenzufriedenheitsbefragung,
- Absolventinnen- und Absolventenbefragung,
- studentische Lehrveranstaltungsbeurteilung.

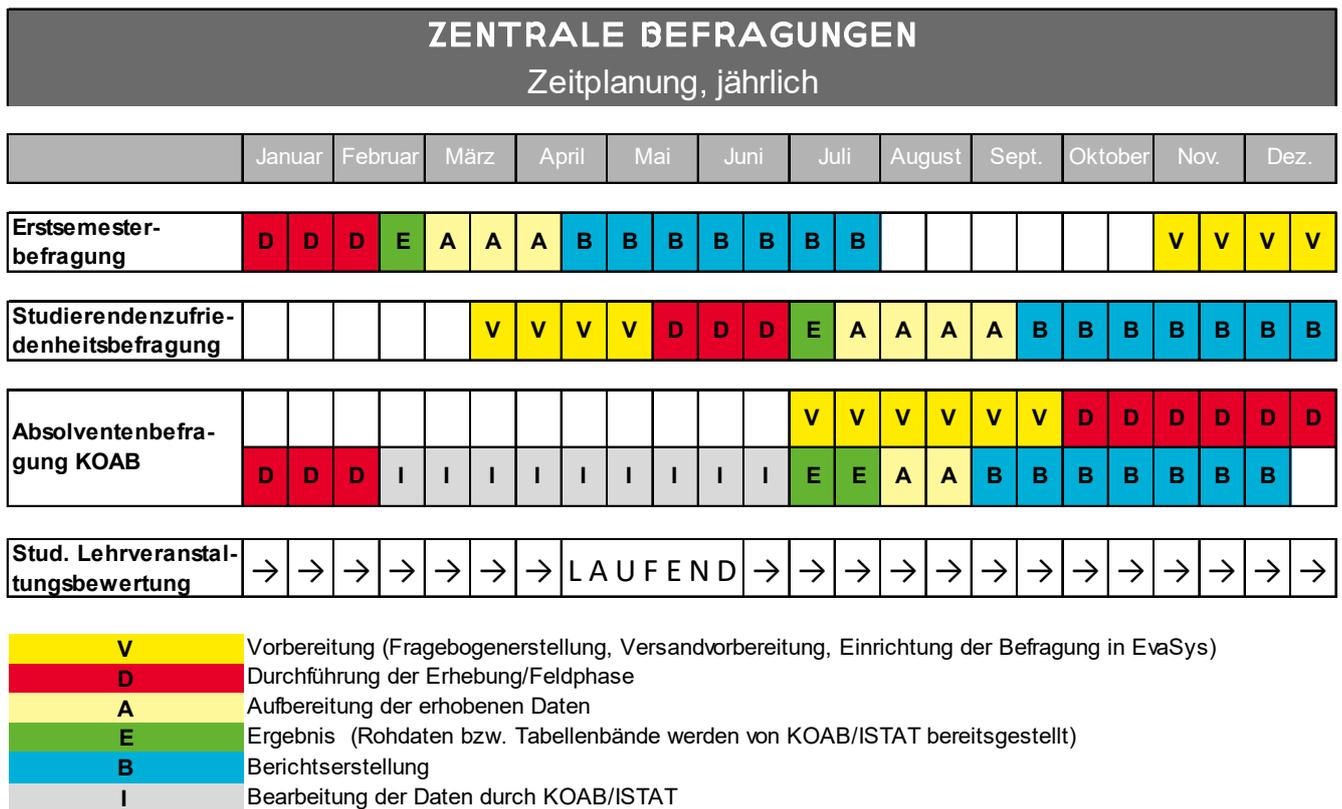


Abb. 3: Zeitplan der zentralen Befragungen

Innerhalb der Erstsemesterbefragung und der Studierendenzufriedenheits- sowie der Absolventinnen- und Absolventenbefragung wurde 2013 der bisherige Papierfragebogen durch eine onlinebasierte Befragung ersetzt. Damit erreichte die HSD nicht nur eine höhere Beteiligung der Studierenden, sondern setzte im Sinne der Nachhaltigkeit auch ein papier- und ressourcenschonendes Verfahren um. Die Teilnahme an den Befragungen ist freiwillig und anonym. Die erhobenen Daten werden automatisiert auf ihre statistische Sinnhaftigkeit hin geprüft (Plausibilisierung).

Erstsemester haben in der Erstsemesterbefragung die Möglichkeit, die Angebote und Unterstützungsmaßnahmen vor oder zu Beginn ihres Studiums zu bewerten. Studierende ab dem zweiten Semester können ihre Zufriedenheit mit dem Studium an der HSD jährlich im Sommersemester in der Studierendenzufriedenheitsbefragung bewerten. Mittels eines standardisierten Online-Fragebogens, der von allen Hochschulen in Nordrhein-Westfalen genutzt wird, werden ebenso die Absolventinnen und Absolventen der HSD systematisch und regelmäßig befragt. Inhalte sind rückblickende Bewertungen des Studiums, des Übergangs von der Hochschule in den Beruf oder der anschließenden Tätigkeit und des beruflichen Werdegangs. Anhand der zentral durchgeführten Studierendenbefragungen können Rückschlüsse auf die Wirksamkeit der ergriffenen Maßnahmen zur Qualitätsverbesserung in Studium und Lehre gezogen und daraus Empfehlungen für die weitere Umsetzung von Qualitätsverbesserungsmaßnahmen abgeleitet werden. Ein Feedbackinstrument als Baustein der kontinuierlichen Verbesserung der Qualität der Lehre stellt die Studentische Lehrveranstaltungsbewertung (LVB) dar. Die Auswertung und Mitteilung der Ergebnisse an die Lehrenden erfolgt zentral durch das im Team Qualitätsmanagement und Evaluation angesiedelte Evaluationsbüro.

Ziel der studentischen Lehrveranstaltungsbewertung ist, die Qualität der Veranstaltungen zu sichern und stetig weiterzuentwickeln. Grundlage hierfür sind Studierendenbefragungen, durch die Lehrende auf individueller Ebene ein strukturiertes studentisches Feedback erhalten. Die LVB hebt bewusst auf einen Feedback- und dialogischen Diskursansatz ab, sodass die Studierenden mit den Lehrenden in einen konstruktiven Austausch treten können. Konkret bedeutet dies: Den an der LVB beteiligten Lehrenden und Studierenden soll es mithilfe dieses Verfahrens gelingen, auf Grundlage der erhobenen Daten selbstständig Maßnahmen abzuleiten und umzusetzen. Dementsprechend sind die Fragebogen so konzipiert, dass Studierende Lehrveranstaltungen beispielsweise im Hinblick auf das Gesamtkonzept der Veranstaltung einschätzen.

Über skalierte Antwort- sowie Freitextfelder können Lob, Kritik und konkrete Verbesserungsvorschläge geäußert werden. Nach Auswertung der Ergebnisse werden die Resultate der Veranstaltung besprochen. Diese Form der qualitativen Ergebnisanalyse berücksichtigt die Perspektive der Studierenden und Lehrenden. Darüber hinaus bietet die Lehrveranstaltungsbewertung die Möglichkeit, den Lernerfolg sowie die Angemessenheit von Umfang und Schwierigkeitsgrad der Inhalte einzuschätzen. Im Studienjahr 2016 nahmen 232 Lehrende mit 397 Lehrveranstaltungen an der Bewertung ihrer Lehre teil. Insgesamt wurden 10.644 Fragebogen ausgewertet.

Seit dem Wintersemester 2003/2004 erfolgt die Lehrveranstaltungsbewertung regelmäßig mit einem fachbereichsspezifischen Rahmenfragebogen, der sowohl Pflichtfragen zur sozialen und didaktischen Kompetenz als auch fakultative Fragen enthält. Die Bewertungsergebnisse erhalten die Fachbereiche gemäß ihren Evaluationsordnungen und der Rahmenevaluationsordnung der Hochschule. Den Dekaninnen und Dekanen eines Fachbereichs kann eine kumulierte semesterweise Auswertung der Fragebogen zur Verfügung gestellt werden. Neben den zentralen, hochschulweiten Befragungen werden seit 2011 die Erstsemesterbegrüßungsveranstaltungen einer Evaluation unterzogen. Dabei soll ermittelt werden, inwieweit das veränderte Format der Erstsemesterbegrüßung von den Studieneinsteigerinnen und -einsteigern angenommen wird. Mithilfe der Rückmeldungen via Fragebogen konnte die Veranstaltung in den Folgejahren hinsichtlich der Bedarfe der Studienanfängerinnen und Studienanfänger optimiert werden.

Für die Zukunft plant das Wissenschaftsministerium über die oben genannten Befragungen hinaus eine „Landesweite Studierendenbefragung“, welche als landesweit einheitliche Erhebung Fragen zur Studienqualität und zu den Studienbedingungen in der Studieneingangsphase enthalten wird und Vergleiche unter den Hochschulen ermöglichen soll. Derzeit befindet sich die Konstruktion des Erhebungsinstrumentes noch in der Entwicklungsphase. Eine erste Befragung soll im Wintersemester 2018/2019 erfolgen.

5 DARSTELLUNG EINZELNER ERGEBNISSE

Nachdem die Ziele und die Zielgruppen der einzelnen Befragungen dargestellt wurden, erfolgt nun eine Darstellung einzelner ausgewählter Ergebnisse.

5.1 ERSTSEMESTERBEFRAGUNG

Zum Ende des Wintersemesters wird seit 2009 regelmäßig eine Erstsemesterbefragung bei den Bachelor-Studierenden durchgeführt. Die Befragung zielt darauf ab, Informationen zu den Interessen, Motiven und soziodemografischen Merkmalen der Studienanfängerinnen und -anfänger zu erhalten, um beispielsweise bessere Serviceleistungen und Angebote für die Zielgruppe „potenzielle Studierende“ entwickeln zu können. Die Befragung der Erstsemesterstudierenden ist von besonderem Interesse, da sich die Hochschule vor zwei grundlegende Herausforderungen gestellt sieht: Zum einen die stetig wachsende Anzahl studienberechtigter junger Menschen und zum anderen die zunehmende Heterogenität dieser Gruppe. Schon lange geht es nicht mehr nur um die Abiturientinnen und Abiturienten oder Studieninteressierte mit Fachhochschulreife. Hinzu kommen beruflich Qualifizierte, Studienpioniere sowie minderjährige, behinderte, beeinträchtigte, pflegende, erziehende oder bereits erwerbstätige Studieninteressierte, deren Unterstützungs-, Beratungs- und Betreuungsbedarf sich hinsichtlich der Aufnahme und der Durchführung eines Studiums von den klassischen Serviceleistungen der Hochschulen unterscheidet.

Die Befragungsergebnisse der Erstsemesterbefragung können z.B. der Zentralen Studienberatung (ZSB), dem International Office (IO), das Familienbüro oder den Fachbereichen dabei helfen, ihre Beratungs- und Unterstützungsangebote den gewandelten Bedarfen anzupassen und sich zielgruppenspezifisch zu positionieren. Neben der Optimierung von Service- und Beratungsangeboten für Studieninteressierte geht es aber auch um die Verbesserung der Studieneingangsphase und damit um einen erfolgreichen Start ins Studium insgesamt. Eine aktuelle empirische Studie zum Studienabbruch weist aus, dass deutschlandweit mit 47 % die Abbruchquote gerade in den ersten beiden Semestern nach wie vor sehr hoch ist.²

Die Hochschule arbeitet kontinuierlich daran, die Studienbedingungen sukzessive zu verbessern und dabei insbesondere Gründe für Studienabbrüche frühzeitig zu erkennen und diesen entgegenzuwirken. Sie verfolgt darüber hinaus das Ziel, qualifizierte Studierende zu gewinnen und dabei die Vielfalt der Studierenden zu respektieren und zu fördern. Dabei gilt es, die Studierendenzufriedenheit durch individuelle sowie passgenaue Unterstützung zu steigern und die Studierenden durch das Studium zu begleiten.

Seit dem Wintersemester 2013/2014 wird die Erstsemesterbefragung als Online-Befragung durchgeführt. Dabei werden die Studierenden der HSD per E-Mail zur freiwilligen Teilnahme eingeladen. Über einen Link gelangen sie direkt zum Online-Fragebogen. Der Vorteil der Online-Befragung liegt in der stark vereinfachten Befragungslogistik: Es müssen keine Fragebogen gedruckt, verteilt, eingesammelt und anschließend gescannt werden. Zudem entfällt die aufwendige manuelle Eingabe der offenen Antworten und Freitextfelder. Außerdem können die Studierenden per E-Mail an die Befragungsteilnahme erinnert werden. Darüber hinaus kann der Online-Fragebogen von den Studierenden zu jedem beliebigen Zeitpunkt ausgefüllt werden – auch auf mobilen Endgeräten wie Smartphones und Tablet-PCs. Die Einführung dieser neuen Technik hat sich grundsätzlich positiv auf das Teilnahmeverhalten ausgewirkt, was an der gestiegenen Rücklaufquote festgestellt werden konnte.

² Vgl. Heublein, U. u.a. (2017): Zwischen Studierenerwartung und Wirklichkeit, DZHW - Forum Hochschule 1|2017, Hannover, S. VI.

5.1.1 CHARAKTERISIERUNG DER BEFRAGTEN

An der Befragung im Wintersemester 2015/2016 haben 437 Erstsemesterstudierende von möglichen 2.247 Studierenden teilgenommen. Dies ergibt eine Teilnahmequote von 20 %, die damit gegenüber der Quote aus dem Vorjahr (30 %) um zehn Prozentpunkte niedriger ausgefallen ist. Die Gruppe der Teilnehmenden setzt sich aus 62,4 % weiblichen und 37,6 % männlichen Studierenden zusammen. Dies entspricht nicht der Geschlechtsverteilung aller im ersten Semester eingeschriebenen Studierenden. Diese wies mit einem Anteil von 51,1 % weniger Frauen auf als der Anteil der sich an der Befragung beteiligten Studentinnen. Der Anteil der Befragungsteilnehmenden aus der Gruppe der Erstsemesterstudierenden der technischen Fachbereiche, die anteilig 45 % aller Studienanfängerinnen und -anfänger der HSD ausmachten, betrug 27 %. Der Anteil der Erstsemesterstudierenden der gestalterischen, sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereiche, die anteilig 55 % aller Studienanfängerinnen und -anfänger ausmachten, betrug hingegen 73 %. Letztere Gruppe hat sich somit überproportional an der Befragung beteiligt. Die deutsche Staatsangehörigkeit hatten 93,3 %, eine andere Staatsangehörigkeit 6,7 %. Der Anteil der Studierenden mit einer nicht deutschen Staatsangehörigkeit von allen 2016 an der HSD im ersten Fachsemester Studierenden betrug hingegen 9,4 %. Die nicht deutschen Studierenden sind somit in der Befragung leicht unterrepräsentiert.

Das klassische Bild einer Hochschule für angewandte Wissenschaften als Studienort für jene, die nach einer abgeschlossenen Berufsausbildung bzw. über den zweiten Bildungsweg kommend und in vergleichsweise höherem Alter ein Studium aufnehmen, kann durch die Befragungsergebnisse nicht mehr gestützt werden. Insgesamt zeichnet sich eine starke Heterogenität der Studierendenschaft ab. Auf die Frage nach der Hochschulzugangsberechtigung gaben mehr als die Hälfte (58,5 %) der Befragungsteilnehmenden an, die Allgemeine Hochschulreife zu besitzen. 39,7 % besitzen eine Fachhochschul- oder fachgebundene Hochschulreife und nur 1,8 % eine andere Studienberechtigung. Lediglich ein gutes Drittel (36 %) hat zuvor eine Berufsausbildung abgeschlossen. Zudem hat bereits ein Fünftel aller Erstsemesterstudierenden (20 %) vor Beginn ihres jetzigen Studiums an einer Hochschule im In- oder Ausland studiert.

Auch die Altersverteilung der Studienanfängerinnen und -anfänger zeigt ein nicht mehr den klassischen Vorstellungen entsprechendes Bild. Über zwei Drittel (69 %) aller Studienanfängerinnen und -anfänger sind unter 24 Jahre und sogar mehr als die Hälfte (51 %) ist nicht älter als 21 Jahre. Die Analyse des Bildungsstandes der Herkunftsfamilie zeigt, dass bei einem Drittel der Teilnehmenden (33 %) mindestens ein Elternteil über einen Hochschulabschluss und bei fast einem weiteren Drittel (29 %) mindestens ein Elternteil über eine Allgemeine oder Fachhochschulreife verfügt. Wie bereits erwähnt, hatten 6,7 % eine andere als die deutsche Staatsangehörigkeit und 8,5 % der Antwortenden wurden nicht in Deutschland geboren. Darüber hinaus gab knapp ein Viertel an, dass der Vater (24,6 %) oder die Mutter (22,5 %) nicht in Deutschland geboren wurde.

Auch die bundesweiten Befunde zur Eingebundenheit Studierender in Erziehungs-, Betreuungs- und Pflegetätigkeiten³ spiegeln sich in den Ergebnissen wieder. 5,3 % der Befragten gaben an, Kinder zu haben, wobei knapp jeweils die Hälfte ein bzw. zwei Kinder und 5 % drei Kinder betreuen. Alleinerziehend sind 13 % der Studierenden mit Kind. Die Pflege von Angehörigen leisten neun Personen oder 2,1 %. Die Mehrzahl hiervon gab an, zwischen 10 und 30 Stunden die Woche dafür aufzuwenden. Der Anteil der Studierenden mit Behinderung oder chronischer Erkrankung liegt bei 8,6 %.

Die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit spielt auch bei den Erstsemesterstudierenden eine wichtige Rolle. 47 % der Teilnehmenden gaben an, regelmäßig neben dem Studium zu arbeiten. Davon gaben 41 % an, bis zu 15 Stunden die Woche zu arbeiten. 23 % arbeiteten zwischen 16 und

³ Vgl. z.B. die Daten des Studentenwerkes, <https://www.studentenwerke.de/de/node/2290>, Abruf: 18.07.2017 sowie Christian Berthold, Hannah Leichsenring Hrsgg. (CHE) Diversity Report - Studierende mit familiären Verpflichtungen, S. 10 ff. (https://www.che.de/downloads/CHE_Diversity_Report_B3.pdf).

20 Stunden die Woche, 19 % zwischen 21 und 30 Stunden und sogar 18 % mehr als 30 Stunden. Angesichts dieses hohen Anteils an Erwerbstätigkeit wundert es nicht, wenn mehr als ein Viertel (27 %) der arbeitenden Studierenden ihren Stundenplan nicht nach den Belangen des Studiums, sondern nach den Bedarfen der Erwerbstätigkeit ausrichtete.

5.1.2 ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG

Wahl des Studienplatzes

Wenn die Attraktivität einer Hochschule an den Studienplatzwünschen der Studierenden bemessen werden kann, besitzt die Hochschule Düsseldorf bei ihren Studierenden ein hohes Maß an Attraktivität. Denn vier Fünftel oder 80,3 % der Befragten gaben an, dass die Hochschule Düsseldorf ihre erste Präferenz bei der Studienwahl gewesen sei. Lediglich 19,7 % hatten zunächst eine andere Hochschule im Blick. Mit Abstand am häufigsten sind die Befragten – bei möglichen Mehrfachnennungen – über das Internet (70 %) auf die HSD aufmerksam geworden, gefolgt von einer Empfehlung von Freunden und/oder Eltern (31,4 %). An dritter Stelle rangiert mit 13 % der Tag der offenen Tür, dicht gefolgt von den Erfahrungen mit der Studienberatung (11 %). Dagegen spielten Messebesuche, die HSD-Informationsveranstaltung in der eigenen Schule, die Campustage sowie das Schnupperstudium bei der Wahrnehmung der Hochschule als geeigneter Studienort mit Werten zwischen 1,6 % und 4,6 % nur eine untergeordnete Rolle. Auch wenn die hochschuleigenen Rekrutierungsveranstaltungen offenkundig in geringerem Maße als das Internet oder die persönliche Empfehlung die Aufmerksamkeit der Studieninteressierten auf die HSD lenkten, so erreichten sie doch zusammengenommen mit 30 % der Antwortenden eine große Anzahl an Personen. Es liegt die Vermutung nahe, dass das Internet oder die persönliche Empfehlung bei der Studienplatzwahl ein hohes Vertrauenspotential bei gleichzeitig geringer zeitlicher Beanspruchung aufweisen. Dies scheint aber bei weitem nicht für alle Studieninteressierte zu gelten, weswegen gute Informations- und Beratungsangebote weiterhin bedeutsam und, wie die Ergebnisse zeigen, entscheidungsrelevant sein können.

Gründe für ein Studium an der HSD

Die Gründe für die Wahl eines Studiums an der Hochschule Düsseldorf sind vielfältiger Natur und umfassen individuelle, soziale, fachliche sowie geografische Faktoren. Die Studiengangwahl basiert allerdings auf dem Zusammenspiel verschiedener Gründe. Betrachtet man die in der folgenden Tabelle wiedergegebenen Befragungsergebnisse, so zeigt sich, dass das Interesse für das gewählte Fach der am häufigste genannte Grund ist. Dies ist vor dem Hintergrund einer freien und neigungsorientierten Studienwahl nicht weiter verwunderlich. Nach wie vor auffällig ist aber der Befund, dass die Nähe zum Wohnort für zwei Drittel der Studierenden vor hochschul- oder studiengangspezifischen Faktoren rangiert und damit bedeutsamer als das spezifische Profil der Hochschule zu sein scheint. Entsprechend der relativ kleinen Gruppe derjenigen Studierenden, die Kinder haben bzw. pflegende oder betreuende Tätigkeiten während des Studiums ausüben, spielt die Familiengerechtigkeit der Hochschule bei allen Teilnehmenden nur eine nachrangige Rolle bei der Studienplatzentscheidung.

GRÜNDE FÜR DIE WAHL DES STUDIUMS (MEHRFACHNENNUNGEN)	KUMULATIVE PROZENTE „SEHR WICHTIG“ UND „WICHTIG“	n =
Interesse am Fach	95,2 %	437
Nähe zum Wohnort	67,6 %	426
Angebot an Studiengängen	66,8 %	419
Ausstattung der Hochschule	60,1 %	416
Reputation des Fachbereiches	59,3 %	371
Reputation der Hochschule	54,8 %	374
Attraktivität der Stadt Düsseldorf	53,3 %	437
Freizeit- und Kulturangebot in Düsseldorf	33,5 %	394
Familienfreundliche Studienbedingungen	15,1 %	397

Abb. 4: Gründe zur Studienwahl

Erwartungen an das Studium

Die Studierenden im ersten Semester wurden gefragt, welche Erwartungen sie an das Studium haben. Dabei gab die große Mehrheit der Antwortenden an, eine Verknüpfung von Theorie und Praxis zu erwarten (88,3 %). Die Möglichkeit zur Entfaltung der eigenen Interessen (85,6 %) rangiert mit Platz zwei noch vor den Erwartungen, eine gute Betreuung sowie eine angemessene Förderung durch die Lehrenden zu erhalten (81,8 %). Interessant ist hier der Blick auf das Thema der Familien-gerechtigkeit. Obwohl nur relative wenige Befragungsteilnehmende Kinder haben und familienfreundliche Bedingungen als Grund der Studienplatzwahl angaben, so erwarten doch 40 % aller Teilnehmenden, dass Kinderfreundlichkeit und Studium vereinbar sein müssen. Die Erwartung, dass es eine Betreuung und Unterstützung für behinderte und chronisch Kranke Studierende gibt, teilen, obwohl nur 8,6 % selbst davon betroffen sind, sogar knapp die Hälfte der Befragten. Die Erwartungen an das Vorhandensein hoher sozialer Standards sind damit weitaus ausgeprägter als der Anteil jener, die auf Grund ihrer Lebensumstände auf diese Angebote zurückgreifen könnten.

ERWARTUNGEN AN DAS STUDIUM (MEHRFACHNENNUNGEN)	KUMULATIVE PROZENTE „EHER HOCH“ UND „HOCH“	n =
Verknüpfung von Theorie und Praxis	88,3 %	428
Möglichkeit zur Entfaltung von Interessen	85,6 %	425
Betreuung durch die Lehrenden	81,6 %	429
Angemessene Förderung durch die Lehrenden	80,0 %	426
Ausstattung der Hochschule	74,9 %	426
Betreuung durch die studienbegleitenden Einrichtungen	65,0 %	423
Kleine Gruppengrößen	63,8 %	423
Betreuung und Unterstützung für behinderte und chronisch kranke Studierende	47,7 %	310
Kinderfreundlichkeit	40,7 %	329

Abb. 5: Erwartungen an das Studium

Faktoren eines gelungenen Studienstartes

Untersuchungen zum Studienerfolg bzw. zum Studienabbruch heben hervor, dass die erfolgreiche Integration ins Studium während der Studieneingangsphase von zentraler Bedeutung für einen Verbleib an der Hochschule ist.⁴ „Richtig umgesetzt und erfolgreich angewandt können“ Angebote in der Studieneingangsphase „mit dazu beitragen, die Passung in das Studium und damit insgesamt den Studienverlauf zu erleichtern.“⁵ Inwieweit die Studieneinsteigerinnen und -einsteiger die Integrationsangebote der Hochschule als bedeutsam für den eigenen Studienstart beurteilen, zeigt die unten wiedergegebene Tabelle mit den Auswertungen zu den Fragen nach den Angeboten zum Studienstart. Die Ergebnisse sind sehr aufschlussreich. Die Unterstützung beim Studienstart durch digitale Angebote (80,6 %) wird als fast genauso wichtig erachtet wie die durch konkrete Personen geleistete Betreuung in den ersten Wochen (82,4 %). Dieser Befund macht deutlich, welche enorme Bedeutung die digitalen Angebote für die aktuelle Studierendengeneration bei der Studienorientierung sowie der Strukturierung des eigenen Studienverlaufes haben. Dies bedeutet allerdings keineswegs, dass die Breite der von den Kommilitoninnen und Kommilitonen sowie von den Hochschulmitarbeiterinnen und -mitarbeitern getragenen Integrationsangebote nicht mehr angenommen werden. Ganz im Gegenteil haben diese als flankierende und ergänzende Formate weiterhin eine sehr hohe Bedeutung.

So beurteilen gut drei Viertel der Teilnehmenden die in den Fachbereichen geleistete Fachstudienberatung (75,2 %) sowie die Dienste des zentralen Studierenden-Support-Centers (72 %) als wichtige Faktoren eines erfolgreichen Studienstarts. Die traditionelle „Ersti-Woche“ sowie die Bibliothekseinführung folgen mit 70 % bzw. 60 % auf den Plätzen 5 und 6. Die angebotenen Vorkurse in Mathematik erachten 42 % der Befragten als wichtig für einen erfolgreichen Studieneinstieg. Dieser im Vergleich relativ geringe Wert darf nicht dahingehend interpretiert werden, dass die vielfach getätigte Feststellung einer mangelnden Studierfähigkeit aufgrund defizitärer Mathematikkennntnisse als Übertrieben zu gelten habe. Nimmt man vergleichend zur Kenntnis, dass mit 44 % ein sich nahezu gleichgroßer Anteil aller Studienanfängerinnen und -anfänger in einem Studiengang mit hohen Mathematikanteilen eingeschrieben hat, so erscheint der Wert von 42 % in einem anderen Licht. Auffällig im Vergleich zu den weiter oben dargelegten Daten zur Heterogenität der Erstsemesterstudierenden ist das Antwortverhalten zu den Fragen mit Bezug zur Familiengerechtigkeit bzw. zur gesundheitlichen Beeinträchtigung. Mehr als ein Drittel gibt an, dass die Angebote der Arbeitsstelle Barrierefreies Studium (38,5 %) sowie des Familienbüros (36,4 %) wichtig für den Studieneinstieg gewesen seien. Dies ist erstaunlich, da die weiter oben aufgeführten Anteile derer, die angaben, selbst von Erziehungsstätigkeiten oder Behinderung bzw. chronischer Krankheit betroffen zu sein, weit unterhalb der hier genannten Größenordnungen liegen. Erklären lässt sich diese Diskrepanz anhand der gegebenen Daten leider nicht.

⁴ Vgl. Heublein, U. u.a. (2017): Zwischen Studienerwartung und Wirklichkeit, DZHW - Forum Hochschule 1|2017, Hannover, S. VIII f.

⁵ Grützmacher, J./Willige, J. (2016): Die Studieneingangsphase aus Studierendensicht, DZHW – Projektbericht Juni 2016, Hannover, S. 16

WICHTIGKEIT DER ANGEBOTE IN DER STUDIENEINGANGSPHASE (MEHRFACHNENNUNGEN)	KUMULATIVE PROZENTE „SEHR WICHTIG“ UND „WICHTIG“	n =
Betreuung in den ersten Wochen im Studienbetrieb	82,4 %	404
Nutzungsmöglichkeiten der IT-Infrastruktur	80,6 %	417
Fachstudienberatung in den Fachbereichen	75,2 %	379
Service des Studierenden-Support	72,0 %	411
Einführungswoche „Ersti-Woche“	69,3 %	424
Bibliothekseinführung	60,6 %	429
Betreuung durch die Zentrale Studienberatung	55,5 %	389
Brücken- bzw. Vorkurse in Mathematik	41,8 %	323
Informationsangebot der Arbeitsstelle Barrierefreies Studium	38,5 %	265
Service des Familienbüros	36,4 %	261

Abb. 6: Wichtigkeit der Angebote in der Studieneingangsphase

Zufriedenheit zum Ende des ersten Semesters

Einen ersten Einblick in die Gesamtzufriedenheit der Studierenden zum Ende ihres ersten Semesters vermitteln die Ergebnisse der Frage zur Beurteilung der Hochschule nach Schulnoten. Knapp zwei Drittel (63,7 %) aller Befragungsteilnehmenden beurteilen die Hochschule mit „sehr gut“ oder „gut“ und zeigen sich somit mehr als zufrieden. Das Gros der Befragten hat demnach einen guten Einstieg ins Studium gefunden und steht der Hochschule positiv gegenüber. Allerdings vergaben noch gut 10 % die Noten „ausreichend“ bis „ungenügend“. Dies erscheint auf den ersten Blick relativ wenig, würde allerdings, wenn dieser Anteil auf die Gesamtgruppe der Studierenden im ersten Semester hochgerechnet wird, im Falle des Verlustes dieser Gruppe einen Abgang oder gar Studienabbruch von knapp 250 Studierenden bedeuten. Um ein mögliches „Scheitern“ von 250 individuellen Bildungsbiographien bzw. Abwanderungen in dieser Größenordnung zu vermeiden, sind die vielfältigen Unterstützungs- und Beratungsmaßnahmen weiter auszubauen sowie auch unter den Studierenden noch stärker bekannt zu machen.

Mit welcher Schulnote bewerten Sie die HSD insgesamt?

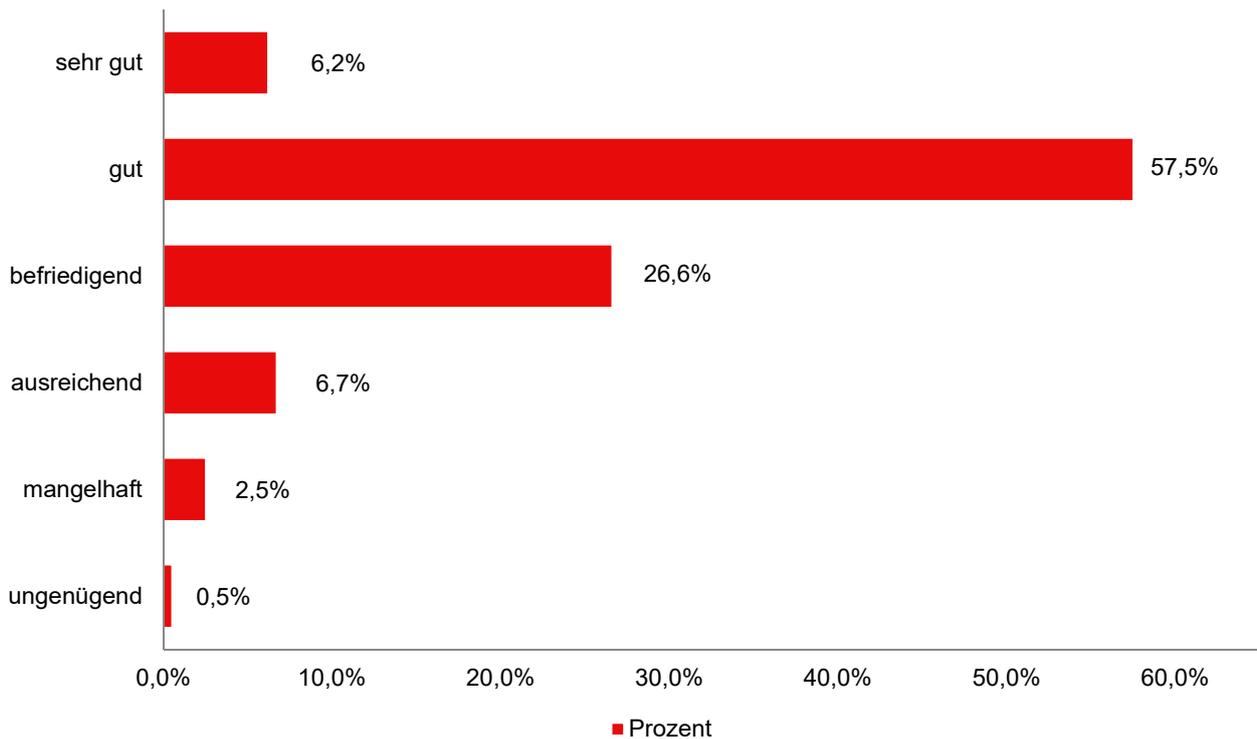


Abb. 7: Bewertung der HSD insgesamt (n = 433)

5.1.3 HANDLUNGSFELDER

Die Auswertung der Erstsemesterbefragung liefert wichtige Hinweise sowohl hinsichtlich methodischer Aspekte der Befragung als auch hinsichtlich relevanter Themen für die Hochschulentwicklung. Auf diese soll im Folgenden kurz eingegangen und daran anschließende Handlungsfelder aufgezeigt werden.

Methodische Aspekte

Wie oben dargelegt, sank die Teilnahmequote bei der Erstsemesterbefragung gegenüber dem Vorjahr von 30 auf 20 %. Zwar beteiligten sich immer noch 437 von 2.247 Studierenden des ersten Semesters, jedoch sinkt mit der Abnahme der Beteiligung zugleich auch die Aussagekraft der Daten. Wünschenswert wäre eine wesentlich höhere Beteiligung, um validere und möglichst von zufälligen Befragungseffekten – wie z.B. Unterrepräsentation bei Fächern, Geschlecht, Herkunft usw. – befreite Daten zu erhalten. So zeigte auch die vorliegende Befragung eine leichte Unterrepräsentanz bei den Studierenden nichtdeutscher Nationalität sowie eine schon deutlichere Anteilsverschiebung bei den Geschlechtern oder bei der Fachbereichszugehörigkeit. Da das kontinuierliche Absinken der Teilnahme Evaluationsverfahren übergreifend festzustellen ist, wird im abschließenden Kapitel (Kapitel 6.2) diese Thematik zusammenfassend diskutiert sowie Überlegungen zur Steigerung der Teilnahmemotivation bei den Studierenden vorgestellt.

Themen für die Hochschulentwicklung

Die Auswertung der Fragen zur Wahl des Studienplatzes hat gezeigt, dass 70 % der Antwortenden angaben, über das Internet auf die HSD aufmerksam geworden zu sein. Wie bereits angemerkt, spiegelt sich hier die hohe Bedeutung der digitalen Angebote und digitalen Informationen für die jetzige

Generation der Studieninteressierten wider. Aus dieser Erkenntnis leitet sich die Notwendigkeit zur kontinuierlichen Überprüfung, Pflege und Aktualisierung der digitalen Informationen zum Studium an der HSD als Handlungsfeld ab. Dies bedeutet konkret, sowohl die bereitgestellten Studieninformationen auf den hochschuleigenen Internetseiten sowie ihren Plattformen in den sozialen Netzwerken als auch die studienrelevanten digitalen Informationen hochschulexterner Informationsanbieter auf Aktualität, Vollständigkeit, Verständlichkeit und Attraktivität hin zu überprüfen, zu pflegen und letztlich auch beständig weiterzuentwickeln. Die HSD hat ihre Außendarstellung im Internet sowie in den sozialen Netzwerken in den letzten Jahren zwar erheblich ausgebaut und auf einen guten Stand gebracht, darf sich aber angesichts des hohen Stellenwertes dieses Informationsangebotes bei den Studierendeninteressierten, der fortschreitenden Digitalisierung, der Ausweitung des digitalen Nutzungsverhaltens sowie der bestehenden Konkurrenz der Hochschulen untereinander bei der Gewinnung von Studierenden nicht auf dem bisher geleisteten ausruhen. So ist z.B. beständig sicherzustellen, dass das digitale Informationsangebot der HSD nicht hinter die Qualität und das Niveau der Informationsangebote der Nachbar- und Vergleichshochschulen zurückfällt sowie in den maßgeblichen außerhochschulischen Informationsportalen zur Studienwahl hinreichend präsent und zielgruppenspezifisch aufbereitet ist.

Vergleichbare Maßnahmen gelten hinsichtlich des Handlungsfeldes „Studieneingangsphase“. Wie bereits oben dargelegt, legt eine gelungene Studieneingangsphase den Grundstein für den Studienerfolg. Über 80 % der Befragungsteilnehmerinnen und -teilnehmer gaben an, dass die Verfügbarkeit von unterstützenden und begleitenden digitalen Angeboten wichtig für einen erfolgreichen Studieneinstieg war. Hieraus ist abzuleiten, dass nicht nur die nach außen hin gerichteten digitalen Angebote für Studieninteressierte, sondern ebenso die für bereits in der Hochschule angekommenen Studierenden zu pflegen und auszubauen sind. Diese digitalen Angebote müssen dabei allerdings auf die spezifischen Problemlagen und Informationsbedürfnisse der Studierenden in den ersten Semestern, d.h. auf die organisatorische und studienbegleitende Beratung zu Beginn des Studiums fokussiert sein. Aber nicht nur die Aufrechterhaltung bzw. Weiterentwicklung der digitalen Unterstützungsangebote steht hier im Fokus, sondern auch die von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der HSD geleistete persönliche Betreuung. Über 82 % der Teilnehmenden der Befragung gaben an, dass auch diese Form der Hilfe und Unterstützung wichtig für die Bewältigung der Studieneingangsphase gewesen sei. Zusammengefasst bedeutet dies, dass das in den vergangenen Jahren erheblich ausgebaut digitale und persönliche Beratungs- und Informationsangebot für die Studierenden im Interesse der Ermöglichung von Studienerfolgen aufrechtzuerhalten und weiterzuentwickeln ist.

Ein weiteres Handlungsfeld besteht hinsichtlich der Frage der langfristigen Rekrutierung von Studieninteressierten. Hochschulen für angewandte Wissenschaften bzw. Fachhochschulen rekrutieren klassischerweise den Großteil ihrer Studierenden aus der Region. So war auch für 66 % der Befragten die Nähe zum Wohnort ein wichtiges Kriterium bei der Aufnahme eines Studiums an der HSD. Dieses Muster der Studienplatzwahl bindet die Hochschule stark an die in der Region lebenden Studieninteressierten. Geht die Anzahl der Studieninteressierten in der Region zurück, so muss eine Hochschule, will sie ihre Größe halten, auch über die Region hinaus Studieninteressierte sowohl auf sich aufmerksam machen als auch für ein Studium gewinnen können. Legt man die Prognose der Kulturministerkonferenz zur Entwicklung der Studienanfängerinnen- und -anfängerzahlen von 2014⁶ zur Bemessung der Entwicklung der Studierendenzahlen zugrunde, so ist ab dem Jahr 2019 bundesweit sowie auch in NRW mit einem Rückgang der Studienanfängerinnen und -anfänger zu rechnen. Vor diesem Hintergrund ist die Frage zu diskutieren, wie die HSD ihre Sichtbarkeit bzw. die Werbung für ihre Studiengänge stärker überregional und international aufstellt.

⁶ Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland; Kommission für Statistik (08.05.2014): Vorausberechnung der Studienanfängerzahlen 2014 – 2025; Zusammenfassung der Ergebnisse, Berlin

5.2 STUDIERENDENZUFRIEDENHEITSBEFragung

Seit dem Jahr 2009 wird jährlich und über alle Fachbereiche hinweg jeweils im Sommersemester eine Studierendenzufriedenheitsbefragung aller Bachelor-Studierenden der Hochschule ab dem zweiten Semester aufwärts durchgeführt. Der Ablauf der hochschulweiten Studierendenzufriedenheitsbefragung und deren Auswertung erfolgen analog zu dem bereits dargestellten Verfahren der Erstsemesterbefragung. Die Fachbereichsleitungen werden im Vorfeld über die Befragungen informiert. Mit dieser Information können sie die Studierenden ihres Fachbereichs auf die Umfrage aufmerksam machen und zur Teilnahme einladen.

Im Rahmen der Studierendenzufriedenheitsbefragung soll das durch die Hochschule bereitgestellte Lehr-, Beratungs- und Betreuungsangebot durch die Studierenden insgesamt bewertet werden. Dabei wird im Gegensatz zur turnusmäßigen Evaluation einzelner Lehrveranstaltungen, der studentischen Lehrveranstaltungsbewertung, das Gesamtangebot im Kontext der individuellen Studienorganisation, der Studienverlaufsplanung, der Fachbereichsstruktur sowie der zentralen Betriebseinheiten in den Fokus der Betrachtungen gestellt. Die Daten der Masterstudierenden werden nicht mit Hilfe des Fragebogens, sondern in moderierten Gesprächen qualitativ erfasst. Grund hierfür ist die relativ geringe Fallzahl der Masterstudierenden je Masterstudiengang. Die gewonnenen Erkenntnisse der Studierendenzufriedenheitsbefragung dienen folgenden Zielen:

- Verbesserungen der Qualität von Lehre und Studium
- Optimierung der Services und der Unterstützungsangebote für Studierende
- Profilierung und Weiterentwicklung der Hochschule
- Reakkreditierung der Studiengänge

Die inhaltlichen Schwerpunkte der Studierendenzufriedenheitsbefragung bilden die vier Themen:

- Gründe für die Studienwahl
- Verlauf und Inhalt des Studiums
- Klima/Kommunikation – Ausstattung/Service
- allgemeine Zufriedenheit

5.2.1 CHARAKTERISIERUNG DER BEFRAGTEN

Wie bereits bei der Erstsemesterbefragung festzustellen, so ist auch bei der Studierendenzufriedenheitsbefragung 2016 die Rücklaufquote gegenüber dem Vorjahr stark eingebrochen. Spezifische Gründe oder konkrete Ereignisse für diese Entwicklung konnten nicht festgestellt werden. Es wird vermutet, dass die unbefriedigenden Teilnahmezahlen durch eine „Befragungsmüdigkeit“ aufgrund einer hohen Befragungsdichte durch hochschulinterne sowie -externe Evaluationen bedingt sind. Dem gilt es in Zukunft durch einen maßvollen Einsatz von Befragungsinstrumenten sowie einer Motivierung der Studierenden entgegenzuwirken. An der Befragung im Sommersemester 2016 haben 838 Studierende von möglichen 8.630 Studierenden teilgenommen. Dies ergibt eine Teilnahmequote von 9,7 %, die damit nur knapp halb so hoch ausfällt wie im Vorjahr (18,3 %). Die Gruppe der Teilnehmenden setzt sich aus 53 % weiblichen und 47 % männlichen Studierenden zusammen. Damit verhalten sich die Anteile nach Geschlecht nahezu spiegelverkehrt zur Geschlechtsverteilung aller Studierender des Befragungszeitraumes (45 % Frauen und 55 % Männer). Die Teilnahmequote der Studierenden aus den gestalterischen sowie sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen betrug 60 %, der Anteil aus den ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen 40 %. Diese Verteilung entspricht annähernd den fächerspezifischen Anteilen der gesamt an der HSD eingeschriebenen (58 % zu 42 %).

Indem die Zufriedenheitsbefragung Studierende ab dem 2. Semester aufwärts befragt, liefern die Daten auch einen Blick auf Merkmale früherer Anfängerkohorten. Gut 70 % der Befragten studierten zum Zeitpunkt der Befragung im 3. bis 6. Semester, 21 % im 7. bis 12. Semester und 9 % im 13. Semester oder höher. Dennoch findet sich das weiter oben ausgeführte Ergebnis zur gewandelten Studierendenschaft an Fachhochschulen auch in den Analysen der Studierendenzufriedenheitsbefragung wieder. Ebenso wie bei den Studienanfängerinnen und -anfängern 2016, so verfügt auch eine Mehrheit aller 2016 Studierenden über die Allgemeine Hochschulreife (60,5 %). Lediglich 37,3 % besitzen eine fachgebundene oder eine Fachhochschulreife und 2,2 % eine andere Studienberechtigung wie beispielsweise eine Meisterprüfung (0,6 %) oder eine abgeschlossene Berufsausbildung mit mindestens zweijähriger Berufserfahrung (1,0 %). Nicht deutscher Staatsangehörigkeit waren 5,2 % der Teilnehmenden bei einem Gesamtanteil von 11,3 % aller Eingeschriebenen.

Eine ähnliche Verteilung, wenn auch geringfügig abweichend, zeigen die Daten zu den Erziehungs-, Betreuungs- und Pflégetätigkeiten. 58 Personen bzw. 7 % gaben an, dass Kinder in ihrem Haushalt leben; 17,2 % dieser Gruppe waren alleinerziehend. Auf die Frage, ob es schwierig sei, Familie und Studium miteinander zu vereinbaren, antworteten – unabhängig von der Existenz eigener Kindern oder Pflegebedürftiger – 14,6 % mit „teils teils“ und 11,7 % mit „schwierig“ oder „sehr schwierig“. Die Pflege von Angehörigen leisteten 2,7 % (22 Personen) und 7,8 % (65 Personen) haben eine Behinderung oder sind chronisch krank. Aus der letzten Gruppe gaben 32,3 % an, teilweise und 15,4 % stark oder sehr stark durch ihre gesundheitliche Situation im Studium beeinträchtigt zu sein.

Die Problematik zur Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit spiegelt sich ebenfalls auf der Ebene der gesamten Studierendenschaft wider, ist allerdings in der Breite nicht so stark ausgeprägt wie bei den Studierenden des ersten Semesters. Unter allen Befragten teilten 29,1 % mit, ihr Studium durch Erwerbstätigkeit zu finanzieren. Davon gaben 62 % an, bis zu 15 Stunden die Woche zu arbeiten. 24 % arbeiten zwischen 16 und 20 Stunden die Woche, 9 % zwischen 21 und 30 Stunden die Woche und 5 % mehr als 30 Stunden. Dementsprechend gaben mehr als zwei Drittel aller arbeitenden Studierenden an, entweder teilweise (25 %) oder aber große bis sehr große (43 %) Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit zu haben.

5.2.2 ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG

Studieneingangsphase

Weiter oben wurde bereits darauf verwiesen, dass eine studierendenorientierte Gestaltung der Studieneingangsphase einen positiven Einfluss auf den Verbleib an der Hochschule bzw. auf einen erfolgreichen Studienverlauf haben kann. Die Hochschule Düsseldorf hat in den vergangenen Jahren vielfältige strukturelle Veränderungen und Maßnahmen auf den Weg gebracht, um ein möglichst gutes Angebot an Beratung und Betreuung in der Studieneingangsphase zu gewährleisten. Ein Focus der Studierendenzufriedenheitsbefragung 2016 lag auf der Evaluierung eben dieser Angebote. Im Folgenden werden von der bisherigen Darstellung abweichend die Befragungsergebnisse über alle Studierende und differenziert nach Studierenden der MINT-Fächer⁷ und der gestalterischen, sozial- sowie wirtschaftswissenschaftlichen Fächer⁸ – im Folgenden GSW abgekürzt – dargestellt. Diese Differenzierung erfolgt aus zwei Gründen. Zum einen kann so der Effekt von für die jeweiligen Studieren-

⁷ MINT = Abkürzung für „Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik“; an der HSD repräsentiert durch die drei technischen Fachbereiche Elektro- und Informationstechnik, Maschinenbau und Verfahrenstechnik sowie Medien.

⁸ Diese umfassen an der HSD die Studiengänge der vier Fachbereiche Architektur, Design, Sozial- und Kulturwissenschaften sowie Wirtschaftswissenschaften.

dengruppen speziell angebotenen Veranstaltungen (z.B. Zusatzkurse in Mathematik) betrachtet werden, zum anderen vermag die differenzierte Betrachtung gegebenenfalls fachkulturelle Unterschiede zwischen den Studierenden dieser beiden Fächergruppierungen aufzuzeigen.

Einen wesentlichen Ausbau hat in den vergangenen Jahren die sogenannte studentische Peer-Beratung erfahren, also die Beratung von Studierenden durch erfahrene Studierende höherer Semester. Auf die Frage, ob die Studierenden zu Studienbeginn generell durch Studierende – d.h. durch Studierende sowohl in der Zentralen Studienberatung als auch im International Office und in der Fachstudienberatung – beraten wurden, gaben 24,8 % (MINT: 24,2 %, GSW: 25,2 %) an, eine solche Beratung erhalten zu haben. Damit wurde immerhin gut ein Viertel der Studierenden durch dieses neue Angebot erreicht. Allerdings sagten auch mit 28,2 % mehr als ein Viertel aller Studierenden (MINT: 28,3 %, 28,1 %), dass es ein solches Angebot, obwohl faktisch vorhanden, gar nicht gegeben habe. Dies deutet offenkundig darauf hin, dass die gegebenen studentischen Beratungsangebote insgesamt nicht hinreichend bekannt waren bzw. erkennbar sind. Letzteres wird in Zukunft genauer zu betrachten und gegebenenfalls zu optimieren sein.

Ein die Bindung an den eigenen Fachbereich besonders begünstigendes Angebot stellt die fachbereichsinterne Fachstudienberatung in der Studieneingangsphase dar. Die Fachbereiche haben in den vergangenen Jahren hierbei unterschiedliche, an den besonderen Kulturen ihrer Studierenden orientierte Formate der studentischen Fachstudienberatung entwickelt. Gemeinsam war diesen Formaten, dass sie u.a. in die Einführungswochen für Erstsemesterstudierende integriert wurden. Die Studierenden wurden in der Zufriedenheitsbefragung befragt, ob sie an solchen studienvorbereitenden Aktivitäten zum Studienbeginn teilgenommen haben. 67,9 % der Befragten gaben an, an solchen Aktivitäten teilgenommen zu haben (MINT: 63,1 %, GSW: 71,3 %). Die hohen Werte zeigen, dass diese Veranstaltungen sehr stark nachgefragt wurden und damit ihre wichtigen Funktionen als Vermittler erster Orientierung und Information sowie zur Herstellung fachbereichsorientierter Bindung zum Tragen kommt.

Fragt man weiter danach, wie viele Studierende zu Studienbeginn durch hauptberufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hochschule beraten wurden, so geben lediglich 16,1 % (MINT: 17,3 %; GSW: 15,3 %) an, eine solche Beratung erhalten bzw. aufgesucht zu haben. Hingegen sagt aber auch hier mit 32 % (MINT: 31,2 %; GSW: 32,6 %) ein erheblicher Teil, dass es ein solches Beratungsangebot nicht gegeben habe. Hier besteht offenkundig Handlungsbedarf bezüglich der Wahrnehmung des bestehenden vielfältigen Angebotes sowie der Motivierung zur Annahme der mannigfachen Beratungs- und Betreuungsleistungen.

Eindeutig positive Ergebnisse zeigt die Frage, ob die Studierenden, die an Beratungsangeboten zu Beginn des Studiums teilgenommen haben, eine höhere Sicherheit in Bezug auf die richtige Studienwahl erlangt haben. Mit 68,6 % gab mehr als zwei Drittel an, dass dies in Teilen oder gar in hohem Maße zutrifft (MINT: 64,9 %; GSW: 71 %). Knapp drei Viertel (73,4 %) aller Studierenden gab sogar an, durch die Wahrnehmung eines frühen Beratungsangebotes zum Teil oder wesentlich besser über die Abläufe und Zuständigkeiten innerhalb der Hochschule informiert gewesen zu sein (MINT: 74,8 %; GSW: 72,5 %). Zudem sagten gut 80 % aller von diesen Angeboten profitierenden Studierenden (MINT: 80,4 %; GSW: 79 %), auf diese Weise einen ersten Einblick ins Studium erhalten zu haben. Folglich gaben 76,2 % der Befragten (MINT: 74,7 %; GSW: 77,2 %) an, dass ihnen durch die Teilnahme an Beratungsangeboten der Einstieg ins Studium erleichtert wurde.

Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass die frühzeitige Teilnahme an Beratungsangeboten Studienabbrüchen auf Grund von Desorientierung, Fehlinformationen sowie Unsicherheit durchaus auf positive Weise entgegenwirken können und unterstreichen die hohe Bedeutung der beratungsorientierten Maßnahmen für die Sicherung des Studienerfolgs.

In der Studierendenzufriedenheitsbefragung wurden die Studierenden aber auch danach befragt, in welchen Bereichen sie gegebenenfalls noch erhebliche Schwierigkeiten in der Studieneingangsphase

erlebt haben. 32 % aller Antwortenden gaben an, Probleme bei der Umsetzung des Stundenplans gehabt zu haben (MINT: 31,9 %; GSW: 32,0 %). 37,6 % aller Antwortenden nannten zudem unzureichende Kenntnisse über den Studienverlauf als Erschwernis des Studiums (MINT: 45,0, %; GSW: 32,2 %). Einen mangelnden Überblick über den Studiengang als erschwerenden Faktor nannten 36 % aller Befragten (MINT: 36,8 %; GSW: 35,5 %). Schwierigkeiten bereitete 30,1 % der Studierenden die individuelle und selbstständige Organisation des Studiums (MINT: 34,5 %; GSW: 26,9 %). Größere Probleme bei der Planung und Einteilung der täglichen Arbeit zu Studienbeginn hatten über alle Studierenden hinweg 36,5 % der Studierenden (MINT: 40,5 %; GSW: 33,7 %).

SCHWIERIGKEITEN DER STUDIERENDEN IN DER STUDIENEINGANGSPHASE IN DEN BEREICHEN	MINT	GSW	n =
Fehlende oder unzureichende Kenntnisse, die das Studium erschweren	45,0 %	32,2 %	315
Planung und Einteilung der täglichen Arbeit	40,5 %	33,7 %	306
Mangelnder Überblick über den Studiengang	36,8 %	35,5 %	302
Umsetzung des Stundenplans	31,9 %	32,0 %	268
Individuelle und selbstständige Organisation des Studiums	34,5 %	26,9 %	252

Abb. 8: Schwierigkeiten in der Studieneingangsphase nach Fächergruppen

Vor dem Hintergrund der oben wiedergegebenen positiven Effekte bezüglich des Besuches von Beratungsangeboten lässt sich vermuten, dass gerade jene, die diese Angebote nicht wahrgenommen haben, in der Studieneingangsphase mit den beschriebenen Schwierigkeiten bei ihrer Studienorganisation konfrontiert waren. Diese Vermutung ist überraschenderweise anhand der Daten nicht belegbar. Ganz im Gegenteil zeigen diejenigen Studierenden, die an Angeboten in der Studieneingangsphase teilgenommen haben, tendenziell größere Schwierigkeiten bei ihrer Studienorganisation als jene, die nicht an diesen Angeboten teilgenommen haben.⁹ Erklären ließe sich dieser Befund mit der Annahme, dass die bereits vor Studienbeginn mit guten Selbstkompetenzen ausgestatteten Studierenden zur Bewältigung ihres gesamten Studiums in geringerem Maße auf Beratungsangebote angewiesen sind als jene, die nicht bereits vor Studienbeginn über diese Kompetenzen verfügen und dieses Defizit an Strukturierungs- und Orientierungskompetenzen nicht in Gänze durch Beratungs- und Betreuungseleistungen ausgeglichen werden kann. Um diese These zu erhärten, würde es allerdings tiefergehender Untersuchungen bedürfen.

Betrachtet man allerdings die Einschätzung von Problemen bei der Studienorganisation im Verhältnis zur Teilnahme bzw. Nichtteilnahme an vor Studienbeginn besuchten Informationsveranstaltungen, so zeigen die Ergebnisse in die entgegengesetzte Richtung. Die Gruppe derjenigen, die solche Angebote vor Studienbeginn besuchte, äußerte geringere Schwierigkeiten bei der eigenen Studienorganisation als jene Gruppe, die das nicht tat. Eine Erklärung für diesen Befund könnte in der Annahme liegen, dass die Gruppe der sich frühzeitig informierenden Studieninteressierten vermehrt aus jenen

⁹ Auf eine ausführliche Darlegung der diese Aussage stützenden Daten und ihrer komplexen Bezüge zueinander wird hier aus Gründen der Lesbarkeit verzichtet.

Personen besteht, die sich sehr bewusst und proaktiv auf ihr Studium vorbereiten, dabei über ein höheres Maß an Selbstkompetenz und Eigenverantwortung verfügen und somit besser für die erfolgreiche Organisation ihres Studiums gerüstet sind. Aber auch diese These wäre anhand weiterergender Untersuchungen genauer zu überprüfen.

Ausgleich von Bildungsdefiziten

Die Heterogenität der Studierendenschaft zeigt sich vor dem Hintergrund sich ausdifferenzierender Hochschulzugangsberechtigungen insbesondere in unterschiedlichen Bildungsvoraussetzungen. Dies bringt notwendiger Weise unterschiedliche Wissensstandards und je nach gewähltem Studienfach auch spezifische Bildungsdefizite mit sich. Besonders deutlich zeigt sich dies im Bereich Mathematik. Um hier, aber auch im Bereich der überfachlichen Qualifikation, möglichst zu Studienbeginn vorhandene Bildungsdefizite auszugleichen bzw. die notwendige Studierfähigkeit herzustellen, hat die Hochschule in den vergangenen Jahren ein breites Angebot an Zusatzkursen aufgebaut. Auch die Annahme dieser Angebote durch die Studierenden sowie deren Bedeutung für den eigenen Studienerfolg wurde in der Zufriedenheitsbefragung abgefragt.

So wurde z.B. nach der Teilnahme an eigens zur Kompensation von Bildungsdefiziten angebotenen Brückenkursen, Vorkursen oder Fachtutorien gefragt. Insgesamt gab ein Drittel der Befragten an, an solchen Veranstaltungen teilgenommen zu haben. Je nach Studierendengruppe zeigen sich jedoch spezifische Differenzen. Während bei den MINT-Studierenden 53,6 % angaben, an einem solchen Vorbereitungsprogramm teilgenommen zu haben, sagten dies lediglich 18,7 % bei den GSW-Studierenden. Dieses Ergebnis spiegelt sicherlich die Tatsache wider, dass insbesondere in den MINT-Fächern ein hohes Angebot zur Kompensation mathematisch-naturwissenschaftlicher Bildungsdefizite vorgehalten wird, dies aber nur in einem der vier GSW-Fachbereiche der Fall ist. Hinsichtlich der insbesondere in den MINT-Fächern immer wieder festzustellenden Defizite in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Grundkompetenzen wird es als großer Erfolg gewertet, dass über die Hälfte der Befragungsteilnehmerinnen und -teilnehmer solche Zusatzangebote wahrgenommen hat.

Die Befragung erhob zudem abhängig von der Teilnahme an den Vorbereitungsmaßnahmen verschiedene Einschätzungen der Studierenden zu ihren dort erzielten Lerneffekten. Zu zwei Zielsetzungen, der Kompensation bestehender mathematischer Bildungsdefizite sowie der Vertiefung der überfachlichen Qualifizierung, liegen Daten zur direkten Bemessung der Zielerreichung vor. So wurde u.a. danach gefragt, ob durch die Teilnahme am Zusatzangebot der mathematische bzw. fachspezifische Wissenstand gestiegen ist. In den MINT-Studiengängen, in denen die zusätzlich eingestellten Fachlehrer für Mathematik sowie die Tutorinnen und Tutoren mathematisch-naturwissenschaftliche Kurse und Übungen angeboten haben, antworteten 45,3 % der Studierenden, dass dies sehr oder sehr stark der Fall gewesen sei. Weitere 20,9 % gaben an, dass dies immerhin noch in Teilen der Fall gewesen sei. Insgesamt gaben somit zwei Drittel der an diesen Angeboten teilnehmenden MINT-Studierenden an, einen wissensspezifischen Nutzen gehabt zu haben.

Fragt man danach, ob die Teilnahme an den Angeboten zur mathematischen sowie zur überfachlichen Qualifikation generell zur Schließung bestehender Wissenslücken beigetragen hat, so sagen 58,4 % der Studierenden, dass dies teilweise bis sehr stark zutrefte (MINT: 65,1 %; GSW: 53,7 %). Neben den Effekten des Wissenserwerbs dieser Maßnahmen scheint insbesondere ihre Bedeutung für die Selbsteinschätzung der Studierenden von besonderer Relevanz gewesen zu sein. So sagten über beide Studierendengruppen hinweg 67,8 % (MINT: 78 %; GSW: 61 %), dass sie nach dem Besuch der jeweiligen Veranstaltungen das Niveau ihrer Vorkenntnisse entweder wesentlich oder aber in Teilen realistischer einschätzen konnten als zuvor. Dieser Effekt wird als sehr positives Resultat gesehen, da davon ausgegangen wird, dass die Befähigung zu einer realistischen Selbsteinschätzung nachhaltigere Wirkungen auf die Selbstverantwortlichkeit des Lernverhaltens hat als die reine Wissensaneignung.

Blickt man abschließend noch auf die Beurteilung des Effektes der bewusst klein gehaltenen Gruppengrößen dieser Zusatzveranstaltungen, so beurteilen ca. 77 % der befragten MINT-Studierenden, dass diese bei den Fachtutorien, den Brückenkursen sowie den Übungen hoch bis mäßig lernförderlich gewesen sei. Bei den GSW-Studierenden sagten dies sogar knapp 80 %. Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass eine große Anzahl von Studierenden kleingruppenbasierte Angebote im Bereich der Defizitkompensation als wichtig bis sehr wichtig für ihren Lernerfolg beurteilt und damit die zusätzlichen Angebote recht zielgenau auf die Bedürfnisse der Studierenden reagierten.

Ausstattung der Hochschule

Die Studierenden wurden des Weiteren zu den Rahmenbedingungen ihres Studiums an der HSD befragt. Dazu gehören bestimmte Ausstattungsmerkmale sowie Kriterien der Zugänglichkeit, des Service oder des Klimas, die zu bewerten waren. Zunächst soll ein Blick auf die Zufriedenheit der Studierenden mit den Leistungen der Hochschulbibliothek und der Campus IT geworfen werden. Beide zentralen Einrichtungen waren zwar 2016 direkt oder indirekt von den vielfältigen Umzugsaktivitäten der Hochschule betroffen, konnten allerdings, anders als die betroffenen Fachbereiche, aufgrund abweichender baulicher, logistischer und technischer Rahmenbedingungen ihre Serviceangebote für die Studierenden weitgehend in gewohnter Weise aufrechterhalten.

Die Hochschulbibliothek wurde, wie bereits im letzten Jahr auch, in vielen Belangen sehr positiv wahrgenommen. Insbesondere die Aktualität der Fachliteratur (76 %) sowie die Verfügbarkeit von Lehrbüchern (76,2 %) und Fachzeitschriften (72,8 %) wurde von einer großen Mehrheit der Antwortenden mit „sehr gut“ und „gut“ bewertet. Im Vergleich zum Vorjahr liegt der Zufriedenheitswert bei der Aktualität der Fachliteratur sogar um knapp 5 Prozentpunkte höher. Die Verfügbarkeit veranstaltungsbezogener Literatur (66,1 %) sowie die der elektronischen Medien (62,3 %) wurde von gut zwei Drittel mit „sehr gut“ und „gut“ benotet. Bei letzterem Item liegen die Befragungswerte wiederum um 2 Prozentpunkte über dem Wert des Vorjahres. Die Verfügbarkeit von Arbeits- und PC-Arbeitsplätzen beurteilten jedoch mit 38,5 % und 32,2 % lediglich gut ein Drittel als sehr gut oder gut. Ein Drittel (34,5 %) beurteilte die Verfügbarkeit von PC-Arbeitsplätzen und sogar fast die Hälfte der Befragten (45,4 %) die Verfügbarkeit von sonstigen Bibliotheksarbeitsplätzen als schlecht oder sehr schlecht. Letztere Werte sind vor dem Hintergrund des Umzugs bzw. der weiterhin gegebenen Nutzung der alten Räumlichkeiten zu bewerten. Einzelne Fachabteilungen der Bibliothek sind ebenfalls erst im Spätsommer an den neuen Campus gezogen oder befinden sich nach wie vor noch in den Räumlichkeiten in Golzheim. Erst nach dem endgültigen Umzug lassen sich aussagekräftige Daten zur Zufriedenheit mit der Arbeitsplatzsituation erheben.

Anders als bei der Arbeitsplatzsituation fallen die Bewertungen zur Zugänglichkeit der Bibliothek sehr positiv aus. Gut 73 % aller Befragten beurteilten die Öffnungszeiten der Bibliothek als gut oder sehr gut und honorierten damit die in den vergangenen Jahren vollzogenen Maßnahmen der Hochschule zur sukzessiven Ausweitung der Öffnungszeiten.

Mit dem Umzug auf den neuen Campus hat sich auch die Campus IT mit Ihrem Service Desk neu aufgestellt. Alle Service- und Unterstützungsleistungen werden nun am neuen Campus zentral an einem Ort und unter einem Dach angeboten. Diese Neuaufstellung scheint bei den Studierenden positiv wahrgenommen zu werden. Die Mehrheit der Befragten (62,1 %) zeigte sich mit der Hilfeleistung des Servicedesk zufrieden oder sehr zufrieden. Hingegen waren 22 % damit weniger oder gar nicht zufrieden. Hinsichtlich der Geräteausleihe sind sogar 72 % der Meinung, dass der vom Servicedesk abgewickelte Ausleihvorgang zufriedenstellend oder sehr zufriedenstellend ist. Lediglich 17,3 % beurteilen das Angebot mit „unbefriedigend“.

Die sich auf die gesamte Hochschule beziehenden Fragen zur Zufriedenheit der Studierenden mit den lern- und lehrspezifischen Studienbedingungen und der Ausstattung sind vor dem Hintergrund des Bezugs des neuen Campus 2016 von besonderem Interesse. Hier können die Beurteilungen der

Studierenden der bereits im Februar und März 2016 umgezogenen Fachbereiche (Medien, Sozial- und Kulturwissenschaften sowie Wirtschaftswissenschaften) mit den Beurteilungen der Studierenden der erst im Spätsommer 2016 (Elektro- und Informationstechnik, Maschinenbau und Verfahrenstechnik) und damit nach der Durchführung der Befragung bzw. der Studierenden der noch nicht umgezogenen Fachbereiche (Architektur und Design) verglichen werden. Vorab ist jedoch hervorzuheben, dass diese Beurteilungen bzw. der hieraus gezogene Vergleich nur einen ersten und wenig stabilen Einblick in die Wahrnehmung und Bewertung des Neubaus durch die Studierenden erlaubt. Denn das Antwortverhalten der Studierenden der bereits zu Jahresbeginn umgezogenen Fachbereiche dürfte in hohem Maße von den erlebten Umständen, Problemen und Folgewirkungen des Umzugs geprägt sein. So war der Vorlesungsbetrieb u.a. durch noch nicht abgeschlossene Umzugsarbeiten, durch Probleme und Verzögerung bei der Inbetriebnahme der Technik und Räume, durch die zum Teil langwierigen Arbeiten zur Behebung von Baumängeln sowie auch durch die daraus resultierenden Verzögerungen bei der Umsetzung von studier- und lernspezifischen Konzepten (z.B. des Konzeptes für studentische Lern- und Arbeitsplätze) stark beeinträchtigt. Valide Daten zur Bemessung der Zufriedenheit der Studierenden mit den Studienbedingungen und der Ausstattung des Neubaus werden vermutlich erst nach dem Abschluss aller Umzugsaktivitäten und der erfolgreichen Inbetriebnahme aller Gebäudekomplexe sowie nach der Realisierung der geplanten lehr- und lernfördernden Konzepte vorliegen. Voraussichtlich werden die Befragungsergebnisse in den kommenden beiden Jahren noch in Teilen von umzugs- und einrichtungsbedingten Umständen beeinflusst sein, dürften zugleich aber auch sukzessive stabilere Trendaussagen erlauben.

Betrachtet man nun die in der folgenden Tabelle dargestellten Ergebnisse ausgewählter Ausstattungsmerkmale und Studienbedingungen im Vergleich, so zeigt sich in einigen Bereichen ein deutlich positives Bild zugunsten des Neubaus, in anderen Bereichen hingegen nur eine geringfügig positive oder sogar negative Tendenz. Letztere Tendenzen relativieren sich teilweise allerdings angesichts der insgesamt hohen Zufriedenheitswerte.

Deutlich positiver beurteilen die Studierenden derjenigen Fachbereiche, die zum Zeitpunkt der Befragung bereits seit knapp einem halben Jahr am Campus Derendorf den Studienbetrieb aufgenommen hatten, die technische Ausstattung der Unterrichtsräume gegenüber denjenigen Studierenden, deren Fachbereiche zu diesem Zeitpunkt noch überwiegend oder ausschließlich in den Räumlichkeiten des alten Standorts untergebracht waren. Die technische Ausstattung der Unterrichtsräume am neuen Campus beurteilten 60,2 % mit gut oder sehr gut, am alten Standort hingegen nur 35,3 %. Dies entspricht einer Differenz von knapp 25 Prozentpunkten. In gleicher Weise, wenn auch nicht mit so hohen Differenzen, verhält es sich bei der Beurteilung zur W-LAN-Abdeckung auf dem Campus (63,0 % zu 45,7 %; Differenz von 17,3 Prozentpunkten), der Beurteilung zur Verfügbarkeit von Computerarbeitsplätzen (39,5 % zu 22,7 %, Differenz von 16,8 Prozentpunkten) und der Beurteilung zu den Möglichkeiten des individuellen Arbeitens in Laboren und Medienräumen (49,8 % zu 36,9 %; Differenz von 12,9 Prozentpunkten). Die Zufriedenheit mit diesen vier Ausstattungsmerkmalen fällt am neuen Campus somit deutlich besser als am alten Campus aus und gibt Grund zur Annahme, dass nach vollzogenem Umzug aller Fachbereiche hier insgesamt eine erkennbar höhere Zufriedenheit feststellbar sein wird.

Geringfügigere Positivdifferenzen zeigen sich beim Vergleich von sieben Merkmalsvergleichen. Während über zwei Drittel der Studierenden am neuen Campus die Qualität der Hardware (66,3 %) und die Qualität der Software (68,4 %) in den Laboren und Medienräumen mit „gut“ oder „sehr gut“ beurteilen, tun dies nicht ganz zwei Drittel (63,9 % und 60,3 %) der Studierenden der alten Standorte. Hier zeigt sich allerdings eine nur relativ geringe Differenz von 2,4 und 8,1 Prozentpunkten zu Gunsten des Neubaus. Insgesamt zeigt sich mit Werten zwischen 60 und knapp 70 % eine hohe Zufriedenheit mit den Qualitätsstandards sowohl der Hard- als auch der Software in den Laboren und Medienräumen der Hochschule. Etwas weniger, jedoch gleichermaßen zufrieden zeigen sich die Studierenden des neuen und des alten Standorts hinsichtlich der Nutzungszeiten der Computerarbeitsplätze (34,5 %

bzw. 33,1 %; Differenz von 1,4 Prozentpunkten) sowie deren technischer Ausrüstung bzw. Ausstattung (55,1 % zu 49,5 %; Differenz von 5,6 Prozentpunkten). Während die geringen Differenzen auf eine nur geringfügig höhere Zufriedenheit am neuen Campus hinweisen, zeigen die Werte insgesamt eine nicht sehr hohe Zufriedenheitslage. Lediglich die Hälfte aller Studierenden beurteilt die Ausstattung der Computerarbeitsplätze als gut oder sehr gut und nur 30 % deren Nutzungszeiten als gut oder sehr gut. Angesichts der hohen Bedeutung digitaler Medien im Studium besteht in diesen Bereichen offenkundig Handlungsbedarf.

Ebenfalls nur geringe Differenzen bei den Positivbewertungen zeigen sich zwischen den Vergleichsgruppen bei der Beurteilung der Angemessenheit der Raumgröße (29,1 % zu 26,2 %; Differenz von 2,9 Prozentpunkten), der Verfügbarkeit von Sitzmöglichkeiten in Lehrveranstaltungen (37,5 % zu 35,1 %; Differenz von 2,4 Prozentpunkten) und der Verfügbarkeit von Lern- und/oder Gruppenarbeitsräumen (37,5 % zu 35,1 %; Differenz von 2,4 Prozentpunkten). Bezüglich des Neubaus lässt sich hier angesichts der sehr geringen Differenzen kaum von einem positiven Effekt sprechen. Entscheidender ist die Tatsache, dass die Zufriedenheit in diesen Bereichen insgesamt nicht sehr hoch ausfällt. Dies wird unterstrichen durch die hohen Anteile der Negativbewertungen. Mehr als 40 % der Studierenden am alten und knapp 48 % der Studierenden am neuen Campus beurteilen die Angemessenheit der Raumgröße als schlecht oder sehr schlecht. Die Verfügbarkeit von Sitzmöglichkeiten wird von fast 40 % beider Gruppen und die Verfügbarkeit von Lern- und/oder Gruppenarbeitsräumen sogar von 63,4 % der Studierenden am neuen Campus und von 71,2 % der Studierenden am alten Standort als schlecht oder sehr schlecht beurteilt. Dass der neue Campus hinsichtlich dieser drei Merkmale bisher keine positiveren Bewertungen aufweist, ist sicherlich auch der noch nicht vollzogenen Umzüge einiger Fachbereiche zum Befragungszeitpunkt sowie der noch nicht abgeschlossenen Einrichtung der Gebäude bzw. der noch laufenden Umsetzung von lern- und studierförderlichen Konzepten geschuldet. Dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass im Interesse der Bereitstellung guter Lern- und Arbeitsbedingungen für die Studierenden hier akuter Handlungsbedarf besteht.

Höhere Zufriedenheitswerte bei den Studierenden des alten Standortes zeigen sich lediglich bei der Beurteilung der Öffnungszeiten. Während die Öffnungszeiten der Hochschule insgesamt am neuen Campus von 62 % und am alten Campus von 69,3 % (Differenz von 7,3 Prozentpunkten) als sehr gut oder gut bewertet werden und damit insgesamt eine hohe Zufriedenheit festzustellen ist, beurteilen lediglich 41,7 % der Studierenden des neuen Campus und 42,7 % der Studierenden des alten Campus (Differenz von 7,3 Prozentpunkten) die Öffnungszeiten bzw. den Zugang zu den Laboren und Medienräumen mit „gut“ oder „sehr gut“. Dass die Zufriedenheit mit den Öffnungszeiten am alten Campus – wenn auch nur geringfügig – höher als am neuen Campus ausfällt, kann wiederum auf den noch nicht abgeschlossenen Bezug der neuen Gebäude zurückgeführt werden. Für den alten Campus in Golzheim wurde bereits vor mehreren Jahren ein den Studierendeninteressen angepasstes Schließkonzept umgesetzt. Studierende konnten und können dort insbesondere in der Vorlesungszeit wochentags von 6.00 Uhr bis 22.00 Uhr und an Samstagen sowie an Sonn- und Feiertagen von 7.00 Uhr bis 17.00 Uhr in die Hochschule gelangen. Am neuen Campus Derendorf konnte ein entsprechendes Schließkonzept mit erweiterten Öffnungszeiten erst mit einiger Verzögerung nach den Umzugsaktivitäten umgesetzt werden. Hinsichtlich der Beurteilung der Öffnungszeiten der Hochschule wird somit für die kommenden Jahre mit einer weiter ansteigenden Zufriedenheit gerechnet. Bei der Verbesserung der Öffnungszeiten bzw. der Zugangsmöglichkeiten zu den Laboren und Medienräumen besteht hingegen unabhängig vom Standort sowie den allgemeinen Öffnungszeiten durchaus weiterer Handlungsbedarf.

STUDIENBEDINGUNGEN UND AUSSTATTUNG DER HSD	KUMULATIVE PROZENTE „SEHR GUT“ UND „GUT“			
	FB M, SK, W		FB A, D, ET, MV	
	PROZENT	n =	PROZENT	n =
Allgemeine Öffnungszeiten der Hochschule	62,0%	411	69,3%	381
Verfügbarkeit von Sitzmöglichkeiten in Lehrveranstaltungen	37,5%	427	35,1%	387
Verfügbarkeit von Lern- und/oder Gruppenarbeitsräumen	15,5%	413	12,4%	378
Technische Ausstattung der Unterrichtsräume	60,2%	417	35,3%	380
Angemessenheit der Raumgröße	29,1%	426	26,2%	386
Verfügbarkeit von Computerarbeitsplätzen	39,5%	314	22,7%	322
Nutzungszeiten der Computerarbeitsplätze	34,5%	275	33,1%	302
Technische Ausrüstung/Ausstattung der Computerarbeitsplätze	55,1%	301	49,5%	315
W-LAN-Abdeckung auf dem Campus	63,0%	405	45,7%	381
Öffnungszeiten / Zugang zu Laboren und Medienräumen	41,7%	192	42,7%	293
Möglichkeit individuelles Arbeiten in Laboren und Medienräumen	49,8%	205	36,9%	295
Qualität der Hardware in Laboren und Medienräumen	66,3%	187	63,9%	294
Qualität der Software in Laboren und Medienräumen	68,4%	190	60,3%	292

Abb. 9: Beurteilung der Studienbedingungen und der Ausstattung im Vergleich

Soziales Klima und Kommunikation

Die Zufriedenheit der Studierenden mit ihrer Hochschule hängt nicht nur von den materiellen, technischen oder lernspezifischen Bedingungen, sondern auch von der erlebten Qualität der sozialen Beziehungen ab. Aus diesem Grunde wurde auch diese Dimension abgefragt. Die Ergebnisse der Auswertung zeigen, dass das Verhältnis der Studierenden untereinander von mehr als zwei Drittel (68,3 %) der Befragten als positiv wahrgenommen wird. Die Kontakte zu anderen Studierenden bewerten 78 % und die Hilfsbereitschaft zwischen den Studierenden 76,2 % als gut oder sehr gut. Aber auch die Atmosphäre im Fachbereich und die Familienfreundlichkeit der Hochschule werden mit jeweils knapp über 70 % als gut oder sehr gut beurteilt. Die überwiegende Mehrheit sieht zudem mit 68,3 % das Verhältnis von Studierenden zu Lehrenden als positiv.

Bei der Ansprechbarkeit der Lehrenden außerhalb der Lehrveranstaltungen fällt der Zufriedenheitswert jedoch deutlich geringer aus. Lediglich 54 % nehmen dies als gut oder sehr gut wahr. Als schlecht oder sehr schlecht bewerten dies 18,4 %. Zwei Drittel der Befragten (66,1 %) beurteilen die Rücksichtnahme auf Behinderte und chronisch Erkrankte und nicht ganz zwei Drittel (62 %) die Wertschätzung der Unterschiedlichkeit von Studierenden als gut oder sehr gut. Die letzten beiden Werte zeigen, dass die weiter oben beschriebenen Befunde zu den hohen Erwartungen der Studierenden an soziale Standards vom überwiegenden Teil auch als gegeben wahrgenommen werden.

KLIMA UND KOMMUNIKATION IN DER HSD	KUMULATIVE PROZENTE „SEHR GUT“ UND „GUT“	n =
Kontakte zu anderen Studierenden	78,0 %	822
Hilfsbereitschaft zwischen den Studierenden	76,2 %	818
Atmosphäre im Fachbereich	70,4 %	814
Familienfreundlichkeit der Hochschule	70,1 %	308
Verhältnis von Studierenden und Lehrenden	68,3 %	816
Rücksichtnahme auf Behinderte oder chronisch Erkrankte	66,1 %	283
Wertschätzung der Unterschiedlichkeit von Studierenden	62,0 %	552
Ansprechbarkeit der Lehrenden außerhalb der Lehrveranstaltungen	54,0 %	793

Abb. 10: Klima und Kommunikation in der HSD

Gesamtbewertung

Die Frage nach der Bewertung der HSD insgesamt nach Schulnoten ergibt ein durchwachsendes Bild. 40 % beurteilen die HSD mit „gut“ oder „sehr gut“ und 35 % attestieren ihr noch ein „befriedigend“. Ein Fünftel (20,8 %) der Befragten ist allerdings mit den Leistungen nicht zufrieden und vergibt nur eine Note zwischen „ausreichend“ und „mangelhaft“.

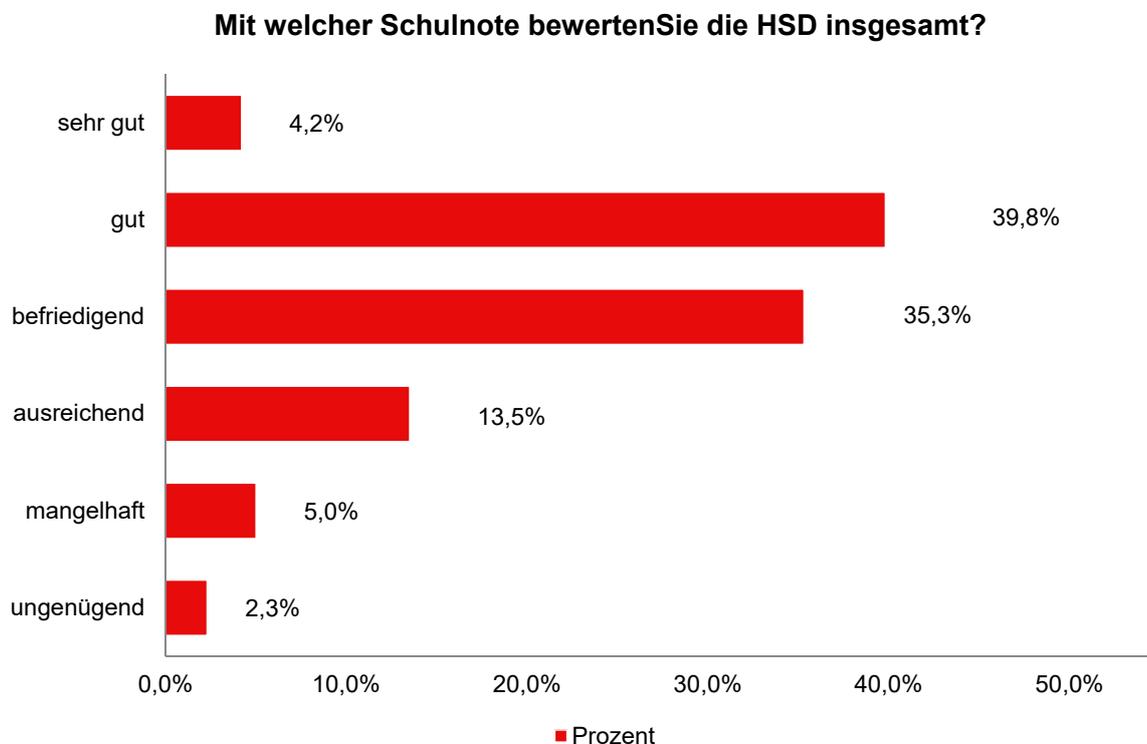


Abb. 11: Bewertung der HSD insgesamt (nach Schulnoten) (n = 825)

Die Bewertung des eigenen Studiengangs fällt dagegen merklich positiver aus. Hier sind es schon fast zwei Drittel (63,4 %), die die Noten „gut“ und „sehr gut“ vergeben. Mit „befriedigend“ antwortete

ein knappes Viertel (24,7 %) und nur etwas mehr als ein Zehntel (11,9 %) vergibt die Note „ausreichend“ bis „mangelhaft“.

Dass der eigene Studiengang positiver bewertet wird als die Hochschule insgesamt, ist nachvollziehbar. Die Beziehung der Studierenden zu den Kommilitonen sowie den Lehrenden des eigenen Studiengangs ist unmittelbarer, von gemeinsamen Erfahrungen und stärkeren emotionalen Bindungen geprägt. Die Hochschule als organisationales Großgebilde ist hingegen abstrakter, das insgesamt dort arbeitende und lehrende Personal weniger bekannt oder vertraut sowie in vielen Belangen für den eigenen Studienverlauf und -erfolg weniger bedeutsam.

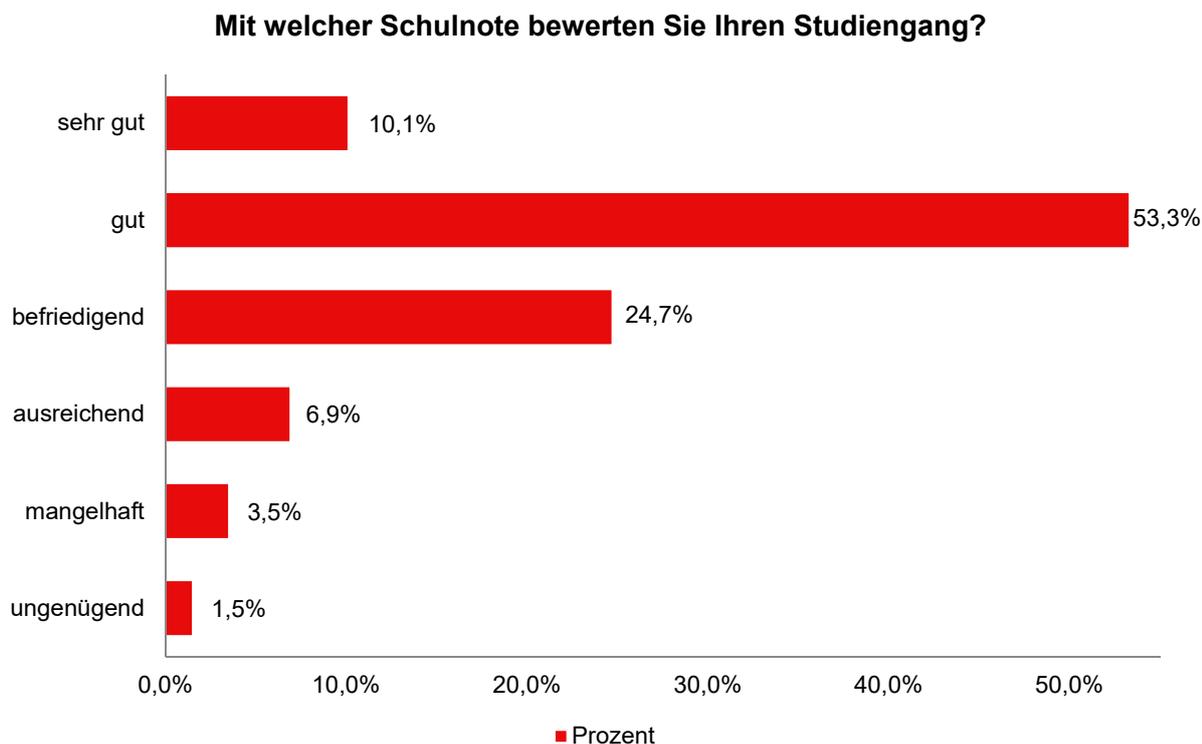


Abb. 12: Bewertung des Studiengangs (nach Schulnoten) (n = 825)

Die Annahme, dass den Studierenden der eigene Studiengang nähersteht als die abstrakteren Gebilde des Fachbereichs oder gar der Hochschule, wird durch die Frage nach der Weiterempfehlung dieser drei organisationalen Ebenen untermauert. Während auf die Frage hin, ob sie ihren eigenen Studiengang weiterempfehlen würden, 85,7 % und damit die große Mehrheit der Studierenden mit „Ja“ antwortete, was den bereits schon recht hohen Vorjahreswert von 84,7 % noch um einen Prozentpunkt übertrifft, gaben 83,9 % an, den Fachbereich weiterempfehlen zu können. Die Weiterempfehlung der Hochschule bejahten hingegen nur noch 79 %. Angesichts der geringen Differenzen bzw. der insgesamt hohen Anteile positiver Benotungen braucht das Ergebnis jedoch nicht zu alarmieren. Vier Fünftel und mehr würden sowohl den Studiengang als auch den Fachbereich und die Hochschule weiterempfehlen.

5.2.3 HANDLUNGSFELDER

Auch die Auswertung der Studierendenzufriedenheitsbefragung liefert wichtige Hinweise sowohl hinsichtlich methodischer Aspekte der Befragung als auch hinsichtlich relevanter Themen für die Hochschulentwicklung. Auf diese soll wiederum im Folgenden kurz eingegangen und daran anschließende Handlungsfelder aufgezeigt werden.

Methodische Aspekte

Wie oben dargelegt, sank auch bei dieser Befragung die Teilnahmequote gegenüber dem Vorjahr von 18,3 auf 9,7 %. Zwar beteiligten sich immer noch 838 von 8.630 Studierenden des ersten Semesters, jedoch gilt auch hier, dass mit der Abnahme der Beteiligung zugleich auch die Aussagekraft der Daten sinkt. So wie bei der Erstsemesterbefragung zeigt auch die vorliegende Befragung eine Unterrepräsentanz bei den Studierenden nichtdeutscher Nationalität sowie eine Anteilsverschiebung bei den Geschlechtern. Wie bereits weiter oben dargelegt, wird im abschließenden Kapitel (Kapitel 6.2) die Thematik der rückläufigen Teilnahmen zusammenfassend diskutiert sowie Überlegungen zur Steigerung der Teilnahmemotivation bei den Studierenden vorgestellt.

Themen für die Hochschulentwicklung

Die Auswertung der Studierendenzufriedenheitsbefragung hat deutlich gemacht, dass sowohl durch die verbesserte Ausstattung des Neubaus, als auch durch die bisher umgesetzten Konzepte zur Verbesserung der Studienbedingungen sowie des Studienerfolges deutliche Positiveffekte erzielt werden konnten. Allerdings hat sich auch in einigen Bereich gezeigt, dass die Beurteilung der Studierenden nicht den Ansprüchen der Hochschule hinsichtlich ihrer Qualitätsstandards in Studium und Lehre entspricht. Diese Bereiche sollen hier noch einmal herausgegriffen und dementsprechend als Handlungsfelder der Hochschulentwicklung benannt werden.

Ein zentrales Handlungsfeld besteht zweifellos in der Verbesserung einzelner studien- und lernrelevanter Ausstattungsaspekte der Hochschule. So beurteilten große Teile der Studierenden die Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen generell sowie die von PC-Arbeitsplätzen sowohl in der Bibliothek als auch in den anderen Räumlichkeiten der Hochschule als unzureichend. Gleiches gilt für die Verfügbarkeit von Lern- und oder Gruppenarbeitsräumen, die Angemessenheit der Raumgrößen sowie auch die Nutzungszeiten der Computerarbeitsplätze. Bei allen diesen Merkmalen handelt es sich um technische bzw. räumliche Bedingungen des Lernens außerhalb der Lehrveranstaltungen. Hier zeigt sich das veränderte Verhalten der Studierenden, die die Zeit außerhalb der Lehrveranstaltungen nicht nur zu Hause, sondern vermehrt in der Hochschule, der Bibliothek usw. verbringen. Im Interesse der Schaffung möglichst guter Studien- und Lernbedingungen wurde ein Arbeitskreis „Studentische Lern- und Arbeitswelten“ geschaffen, an dem auch die Fachschaften beteiligt waren und der im Sommer 2017 die Konzepte zur Einrichtung studentischer Lern- und Arbeitsplätze am neuen Campus umgesetzt hat. Das Verhältnis von Bedarf und Verfügbarkeit fortlaufend zu erheben sowie gegebenenfalls Nachbesserungen vorzunehmen, wird die Aufgabe der kommenden Jahre sein. Angesichts des sich in den Bewertungen der Studierenden verdeutlichenden hohen Bedarfes an Lern- und Arbeitsplätzen wird auch nach der Fertigstellung des Lern- und Studierenden-Centers in Gebäude 7, welches voraussichtlich ab dem Wintersemester 2018/2019 weitere Flächen für die Studierenden bereithalten wird, das Thema im Auge behalten werden müssen.

Ein weiteres Handlungsfeld besteht im Ausbau des Informationsangebotes insbesondere für die Studienanfängerinnen und -anfänger über die Vielzahl der vorhandenen Beratungs- und Betreuungsangebote. Obwohl dieses Angebot in der Hochschule bereits stark beworben wird, gaben immer noch 28 % der Befragten an, dass es keine studentische Peer-Beratung gegeben habe. Sogar 32 % gaben

an, es habe kein Beratungsangebot von hauptberuflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Hochschule gegeben. Offensichtlich entgeht noch immer einem erheblichen Teil der Studierenden, dass es sowohl im Studierenden-Support-Center als auch in den Fachbereichen unterschiedlichste Beratungsformate von Studierenden, Fachstudienberaterinnen und -beratern sowie professionellen Studienberaterinnen und Studienberatern gibt. Es wird somit zu diskutieren bzw. zu prüfen sein, in wie fern über die verschiedenen analogen sowie digitalen Formate die beratungsspezifischen Informationen unmittelbar den Studienanfängerinnen und -anfängern sowie den Studierenden der ersten Semester zugänglich gemacht werden können.

Ein letztes hier zu benennendes und zugleich langfristig orientiertes Handlungsfeld besteht in der konzeptionellen Weiterentwicklung von Modellen zur Verankerung von Bildungsdefizite ausgleichender Lehr- und Lernformate. Insbesondere das in den letzten Jahren aufgebaute Angebot an Zusatzkursen zur Kompensation von Defiziten beim mathematischen Grundlagenwissen hat gezeigt, dass kompensierende Angebote einen positiven Effekt auf den Studienerfolg haben können. Nicht nur führte, wie oben dargelegt, die Teilnahme an diesen Kursen zu einer realistischen Selbsteinschätzung des Kompetenzstandes. Erste – jedoch noch nicht generalisierbare – statistische Vergleiche zur Bestehensquote bei Prüfungen mit mathematischen Schwerpunkten weisen darauf hin, dass die Teilnehmenden solcher Kurse zu höheren Anteilen und zugleich mit besserem Noten die Prüfungen bestehen als jene, die nicht an diesen Kursen teilnahmen. Zudem ist über alle Prüfungen mit mathematischen Schwerpunkten hinweg ein Anstieg der Bestehensquoten festzustellen. Sollten sich diese Befunde weiterhin bestätigen sowie statistisch absichern lassen, wäre hochschulweit zu diskutieren, ob eine Ausdehnung oder gar curriculare Verankerung solcher die Defizite kompensierender Angebote im Bereich des Grundlagenwissens für die Sicherung von Studienerfolg bzw. die Verringerung von Studienabbruchrisiken zielführend sein kann. Denkbar wäre eine solche Ausweitung beispielsweise auf naturwissenschaftliche Fächer wie Chemie und Physik sowie auch auf den überfachlichen Qualifikationserwerb im Bereich der Schreib-Lese-Kompetenz, der Fremdsprachenkompetenz, der Methodenkompetenzen oder des analytischen und logischen Denkens. Einbetten lassen sich solche Überlegungen in fachbereichsübergreifend zu entwickelnde Konzepte wie dem Studium Integrale oder aber dem Ausbau des ZWEKs zum Dienstleister für Lehre im Grundlagenbereich.

5.3 BEFRAGUNG DER ABSOLVENTINNEN UND ABSOLVENTEN

Die Hochschule Düsseldorf hat im Wintersemester 2012/2013 erstmalig im Rahmen des Kooperationsprojekts Absolventenstudien (KOAB) des Internationalen Zentrums für Hochschulforschung der Universität Kassel (INCHER) gemeinsam mit bundesweit über 70 anderen Hochschulen eine Befragung der Absolventinnen und Absolventen durchgeführt. Mittlerweile sind bereits vier Befragungen erfolgreich abgeschlossen worden. Mit der langfristigen Etablierung von Absolventenbefragungen gewinnt die HSD wertvolle Informationen über den Verbleib ihrer ehemaligen Studierenden im bzw. am Arbeitsmarkt. Die Teilnahme an der Befragung ist freiwillig und anonym, sie erfolgt über einen Online-Fragebogen, der die ersten Jahre durch das Institut INCHER der Universität Kassel, ab 2017 durch „istat“, Institut für angewandte Statistik, in Kassel betreut wird. Nach dem Ende der Feldphase werden die Antworten aller teilnehmenden Alumni durch INCHER bzw. „istat“ aufbereitet. Die ehemaligen Studierenden werden etwa eineinhalb bis zwei Jahre nach erfolgreichem Studienabschluss schriftlich durch die Hochschule zur Teilnahme an der Befragung eingeladen und bis zu zwei Mal erinnert. Liegt keine verwendbare Postadresse vor, erfolgt die Kontaktaufnahme per E-Mail. Die Durchführungs- oder Feldphase der Befragung erstreckt sich jeweils von Oktober bis Februar.

Befragungsziel ist es, durch die Alumni Informationen über zwei für die Bewertung der Qualität der hochschulischen Bildung der HSD zentralen Themenkomplexe zu erhalten: Zum einen ist es von hohem Interesse zu wissen, wann und wie es den Absolventinnen und Absolventen mit ihrer an der HSD erlangten Qualifikation gelingt, sich in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Aus den gewonnenen Daten lassen sich Erkenntnisse zur „Employability“ sowie zur Berufsfeldorientierung der Studiengänge ableiten. Zum anderen liefert die Befragung der Absolventinnen und Absolventen Daten zur rückblickenden Bewertung des absolvierten Studiengangs, d.h. Bewertungen zu den darin vermittelten Inhalten und erworbenen Kompetenzen. Die aus der Befragung gewonnenen Erkenntnisse dienen dazu, Verbesserungspotenziale aufzuzeigen und es den verantwortlichen Akteuren in der Hochschule zu ermöglichen, mittels entsprechender Maßnahmen auf Hochschul-, Fachbereichs- und Studiengangsebene die Studien- bzw. Ausbildungsqualität und damit folglich auch die Verzahnung von akademischer Bildung und Beruf weiter zu entwickeln sowie einen erfolgreichen Übergang in den Arbeitsmarkt zu fördern.

5.3.1 CHARAKTERISIERUNG DER BEFRAGTEN

Im Rahmen der Alumnibefragung 2016 wurden 1.148 Absolventinnen und Absolventen der Hochschule Düsseldorf des Prüfungsjahrgangs 2014 kontaktiert und zur Teilnahme eingeladen. Die Befragung umfasst alle ehemaligen Studierenden, die im Wintersemester 2013/2014 sowie im Sommersemester 2014 ihren Abschluss gemacht haben. Teilgenommen haben 301 ehemalige Studentinnen und Studenten, was analog zur Vorjahresbefragung einer Teilnahmequote von 26 % entspricht. Von den 301 Teilnehmenden waren fast zwei Drittel weiblichen Geschlechts (62 %). Dieser Wert liegt knapp 9 % über der Geschlechterzusammensetzung des Prüfungsjahrgangs (53,2 % Frauen). Damit sind die Absolventinnen bei den Befragungsteilnehmenden über- und Absolventen entsprechend unterrepräsentiert. 59 % der Teilnehmenden haben einen Abschluss in einem gestalterischen, sozial- oder wirtschaftswissenschaftlichen Studiengang (GSW), 41 % in einem technischen Studiengang (MINT) erworben. Da die fächerspezifische Zusammensetzung des Prüfungsjahrgangs 71 % GSW- und 29 % MINT-Studierende aufwies, ist erstere Gruppe unter- und letztere überrepräsentiert. Über einen Bachelorabschluss verfügten 83 %, über einen Masterabschluss 17 %.

Der überwiegende Teil der Befragten besaß die deutsche Staatsbürgerschaft (98 %). Damit sind ausländische Befragungsteilnehmerinnen und -teilnehmer im Vergleich zum Prüfungsjahrgang unterrepräsentiert (2 % zu 9,8 %). Wiederum eine Mehrheit der Befragten (55 %) besaß die Allgemeine

Hochschulreife, 41 % eine Fachhochschul- oder fachgebundene Hochschulreife und lediglich 4 % eine sonstige Hochschulzugangsberechtigung, wobei die Gruppe der beruflich Qualifizierten wiederum mit 2 % nur sehr gering ausfiel. Diese Verteilung deckt sich nahezu mit den entsprechenden Verteilungen der Erstsemester- sowie der Studierendenzufriedenheitsbefragung. Der Anteil derer, bei denen mindestens ein Elternteil über einen Hochschulabschluss verfügt, betrug 38 %. 42 % haben vor dem Studium eine Berufsausbildung abgeschlossen.

Auffällig ist die Verteilung des durchschnittlichen Alters bei Studienabschluss. Das Durchschnittsalter der Bachelor-Absolventinnen und -Absolventen der GSW-Studierenden betrug 28,5 Jahre, das der MINT-Studierenden 25,7 Jahre. GSW-Bachelor-Studierende sind bei ihrem Abschluss somit im Schnitt knapp drei Jahre älter als MINT-Studierende. Das durchschnittliche Alter der Master-Absolventinnen und -Absolventen der GSW-Studierenden betrug 28,4 Jahre, das der MINT-Studierenden 29,1 Jahre. Beim Master-Abschluss zeigt sich somit ein umgekehrtes Bild. Mint-Studierende sind bei Studienabschluss im Schnitt 0,7 Jahre älter als ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen aus den GSW-Studiengängen. Für diesen gegenläufigen Befund mag es biografische und/oder fachliche Gründe geben, die allerdings nicht bekannt sind. Erstaunlich ist aber der Befund, dass bei den GSW-Master-Studierenden das durchschnittliche Abschlussalter um 0,1 Jahr unterhalb dem der Bachelorstudierenden liegt. Aus diesem Befund könnte die Annahme abgeleitet werden, dass diejenigen Studierenden der GSW-Studiengänge, die ein Masterstudium abschließen, entweder grundsätzlich in einem früheren Alter in das Studium einsteigen oder aber sowohl ihr Bachelor- als auch ihr Masterstudium stringenter bzw. zielstrebtiger absolvieren. Diese These wäre allerdings noch vor dem Hintergrund fachbereichs- und studiengangspezifischer Variablen bzw. Besonderheiten genauer zu analysieren, was an dieser Stelle jedoch nicht erfolgen kann.

5.3.2 ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG

Zufriedenheit mit dem Studium

Aus den Ergebnissen der Befragung 2016 geht hervor, dass nicht ganz zwei Drittel der ehemaligen Studierenden (62 %) in der Retrospektive mit dem Studium an der Hochschule Düsseldorf insgesamt „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ waren. Etwa ein Viertel bewertete das Studium neutral (26 %). 12 % der Alumni war rückblickend „unzufrieden“ oder „sehr unzufrieden“. Im Vergleich zum Vorjahr schneidet damit die Gesamtzufriedenheit etwas schlechter, gegenüber den Jahren 2013 und 2014 hingegen etwas besser ab. Insgesamt zeigt sich über die Jahre eine leichte Pendelbewegung ohne große Verschiebungen.

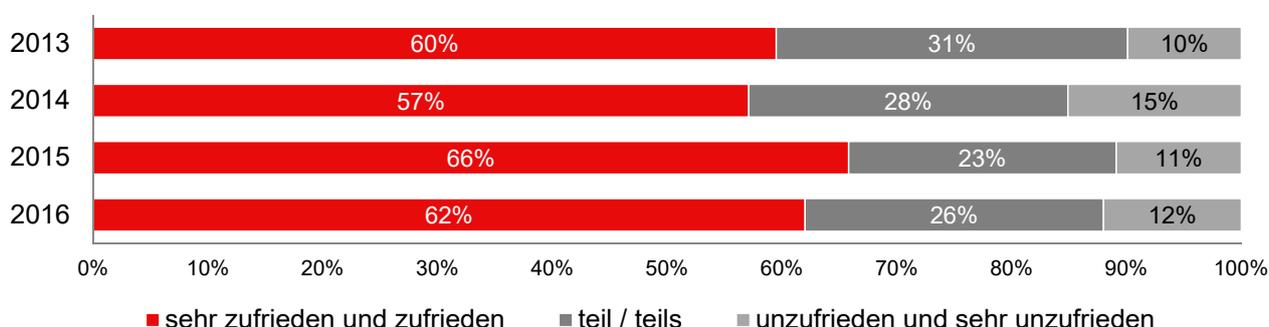


Abb. 13: Zufriedenheit mit dem Studium insgesamt im Vergleich 2013 – 2016 (n₂₀₁₃ = 446, n₂₀₁₄ = 205; n₂₀₁₅ = 313, n₂₀₁₆ = 259).

Zusammenhang von Studium und Beruf

Hinweise auf den Grad des Berufsfeldbezugs der Studiengänge lassen sich aus den Einschätzungen der Absolventinnen und Absolventen zu den praxis- und berufsbezogenen Studienelementen ableiten. Die Alumni wurden gefragt, wie sie verschiedene Angebote des Studiums bzw. der Lehre hinsichtlich des Praxis- und Berufsfeldbezugs beurteilen. Von Interesse sind die Antworten, da diese nicht wie bei den Studierendenbefragungen eine studienspezifische Innenperspektive wiedergeben, sondern auf der Grundlage der Erfahrungen auf dem Arbeitsmarkt, d.h. auf Basis der Erfahrungen des Bewerbens um einen Job, des Berufseinstiegs oder einer bereits längeren Berufstätigkeit erfolgen. Die Resultate dieser Außenperspektive können somit als Indikator einer Passung von Studium und Berufsfeld betrachtet werden.

In sechs der neun zur Bewertung gestellten Dimensionen, die unmittelbar auf die Lehre und den Studienverlaufsplan Bezug nehmen, überwiegen die positiven, in zwei Dimensionen die negativen Beurteilungen. Die Aktualität der vermittelten Lehrinhalte bezogen auf die Praxisanforderungen, die Verknüpfung von Theorie und Praxis, die Praxiserfahrungen der Lehrenden sowie die Lehre in Projekten beurteilen knapp 60 % und damit mehr als die Hälfte der Befragten als gut oder sehr gut. Die Vorbereitung auf den Beruf beurteilen 37 % und das Angebot an berufsorientierten Veranstaltungen mit 52 % mehr als die Hälfte als schlecht oder sehr schlecht. Bei allen neun Dimensionen zeigt sich allerdings ein recht großer Anteil derer, die mit „teils/teils“ geantwortet haben.

BEURTEILUNG DER PRAXIS- UND BERUFS- BEZOGENEN ELEMENTE IN IHREM FACH	ANTWORTKATEGORIEN			
	GUT UND SEHR GUT	TEILS, TEILS	SCHLECHT UND SEHR SCHLECHT	n =
Aktualität der vermittelten Lehrinhalte bezogen auf Praxisanforderungen	59 %	31 %	9 %	255
Verknüpfung von Theorie und Praxis	61 %	26 %	13 %	255
Vorbereitung auf den Beruf	27 %	36 %	37 %	249
Angebot berufsorientierender Veranstaltungen	18 %	30 %	52 %	250
Lehrende aus der Praxis	61 %	26 %	13 %	253
Praxisbezogene Lehrinhalte	54 %	34 %	12 %	251
Projekte im Studium / Studienprojekte / Projektstudium	59 %	28 %	12 %	249
Pflichtpraktika/Praxissemester	42 %	32 %	27 %	236
Angebote zum Erwerb von Schlüsselkompetenzen	27 %	44 %	29 %	249

Abb. 14: Beurteilung der praxis- und berufsbezogenen Elemente im Fach, bezogen auf die Lehre.

Zwei der im Fragebogen abgefragten Dimensionen zur Praxis- und Berufsfeldbezogenheit fokussierten nicht unmittelbar auf die Lehre, sondern auf die Leistungen der Hochschule bei der Vermittlung in die Praxis. Hierbei fallen die hohen Anteile der Negativbewertungen ins Auge. Die Unterstützung der Hochschule bei der Suche nach geeigneten Praktikumsplätzen beurteilten aus der Retrospektive 54 % und die Unterstützung bei der Stellensuche sogar 68 % als schlecht oder sehr schlecht. Als gut und sehr gut bewerteten lediglich 6 % bzw. 15 % der Antwortenden die Unterstützungsleistung der Hochschule. Offenkundig erwarten die Absolventinnen und Absolventen ein größeres Engagement der Hochschule bei der Vermittlung in die Praxis sowie den Beruf.

BEURTEILUNG DER PRAXIS- UND BERUFSBEZOGENEN ELEMENTE IN IHREM FACH	ANTWORTKATEGORIEN			
	GUT UND SEHR GUT	TEILS, TEILS	SCHLECHT UND SEHR SCHLECHT	n =
Unterstützung bei der Stellensuche	6 %	26 %	68 %	246
Unterstützung bei der Suche geeigneter Praktikumsplätze	15 %	31 %	54 %	245

Abb. 15: Beurteilung der praxis- und berufsbezogenen Elemente im Fach, bezogen auf die Vermittlung in die Praxis.

Auf die Frage, in welchem Maße die im Studium erworbenen Qualifikationen bei den aktuellen beruflichen Aufgaben Verwendung finden, antworteten fachbereichsübergreifend 46 %, dies sei in hohem oder sehr hohem Maße der Fall. Mehr als ein Drittel aller Teilnehmenden (37 %) beurteilt dies mit teils/teils und 17 % sehen dies als nicht oder gar nicht gegeben. Betrachtet man die Bewertungen differenziert nach Fachbereichen, so zeigt sich, dass gut die Hälfte oder mehr der Alumni der gestalterischen sowie der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studiengänge einen hohen Zusammenhang von erworbener Qualifikation und beruflicher Verwendung in ihren Tätigkeitsfeldern sehen. Bei den ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen sehen dies nur knapp ein Drittel. Es verwundert nicht, wenn folglich ein Fünftel bis ein Viertel eben dieser Gruppe kaum oder gar keinen solchen Zusammenhang sieht.

Integration in den Arbeitsmarkt

Mehr als zwei Drittel (68 %) aller teilnehmenden Absolventinnen und Absolventen war ausschließlich erwerbstätig, 13 % waren erwerbstätig und zugleich in einer Ausbildung (dies umfasst sowohl die berufliche Ausbildung als auch ein Studium bzw. die Promotion) und 11 % ausschließlich in einer Ausbildung. Von den Erwerbstätigen gaben 10 % an, gleichzeitig in mehreren Beschäftigungsverhältnissen zu stehen. Lediglich 6 % der Alumni waren eineinhalb bis zwei Jahre nach Abschluss ihres Studiums nicht erwerbstätig bzw. beschäftigungssuchend. Dies betraf überwiegend ehemalige Bachelorstudierende aller Fachbereiche sowie ehemaligen Masterstudierende eines Fachbereiches. Auf Fachbereichsebene wiesen die höchsten Anteile nicht Erwerbstätiger der Fachbereich Design mit 16 % und der Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik mit 22 % aus. Die geringsten Anteile finden sich in den Fachbereichen Architektur, Elektro- und Informationstechnik und Wirtschaftswissenschaften mit jeweils 4 %.

Nach dem Studienabschluss war die Dauer der Beschäftigungssuche für die Alumni insgesamt sehr gering. Bereits nach drei Monaten hatten 73 % eine Anstellung gefunden. Innerhalb eines halben Jahres nach Studienabschluss standen 89 % in einem Beschäftigungsverhältnis. Bis zu 12 Monate dauerte es bei 9 % und lediglich bei 2 % mehr als zwölf Monate. Mehr als die Hälfte (51 %) aller erwerbstätigen Alumni benötigte für die Aufnahme einer Tätigkeit maximal bis zu 5 Bewerbungen. 6 bis 20 Bewerbungen benötigten 30 % und mehr als 20 Bewerbungen 18 %.

Mit ihrer beruflichen Situation zum Befragungszeitpunkt waren über alle Fachbereich hinweg 52 % aller Antwortenden „zufrieden“ bis „sehr zufrieden“. „Unzufrieden“ oder „sehr unzufrieden“ waren 17 %. Frauen wie Männer bewerteten ihre berufliche Situation ähnlich. Differenziert nach Fachbereichen betrachtet, zeigen sich die Alumni der Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften mit Werten zwischen 59 % und 67 % insgesamt zufriedener als die der gestalterischen (36 %) und der sozialwissenschaftlichen (49 %) Studiengänge. Die höchsten Unzufriedenheitswerte finden sich bei den Alumni des Fachbereich Wirtschaftswissenschaften (24 %) und bei den Fachbereichen Maschinenbau und Verfahrenstechnik, Medien und Sozial- und Kulturwissenschaften mit jeweils 18 % bzw. 19 %.

Über alle Alumni hinweg betrachtet waren zum Zeitpunkt der Befragung 55 % der Beschäftigungsverhältnisse unbefristet und 45 % befristet. Die Gruppe der befristet Beschäftigten setzt sich aus 65 % Frauen und 35 % Männer zusammen. Die gleiche Verteilung zeigt sich bei den unbefristeten Stellen: 65 % der Frauen und nur 35 % der Männer erhielten dauerhafte Verträge.

Einkommen und Position

Abschließend soll noch ein Blick auf die Einkommensverhältnisse sowie die erreichte berufliche Position geworfen werden. Der am häufigsten genannte Einkommensbereich bei den Bruttolöhnen nach Studienabschluss lag über alle Studienabschlüsse hinweg mit 47 % zwischen 2.501 € und 3.250 €. Der Anteil der Absolventinnen und Absolventen, deren Einkommen zwischen 3.251 € und 4.000 € lag, betrug immer noch 23 %. Über 4.000 € verdienten lediglich 7 %. Der Anteil der gering Verdienenden, deren Einkommen zwischen 501 € und 1.750 € lag, betrug immerhin noch 5 %, der Anteil der zwischen 1.751 € und 2.500 € Verdienenden 17 %. Es ist davon auszugehen, dass ein Großteil der Einkommen der letzten beiden Kategorien auf Teilzeitbeschäftigungen, auf bezahlten Praktika und absolvierten Trainee-Programmen oder auch auf Beschäftigungsverhältnissen neben einer Weiterbildung (Master, Promotion, Aufbaustudium usw.) basieren. Anzumerken ist hier, dass mit lediglich 95 Personen und damit nicht ganz einem Drittel der Befragungsteilnehmenden, die Angaben zu ihren Einkünften machten, die Datenbasis relativ dünn und damit lediglich ein erster Einblick in die Gehaltssituationen der Alumni möglich ist.

Vergleicht man das durchschnittliche Monatsbruttoeinkommen von 2.976 € mit den durchschnittlichen Einkommen je Fachbereich, so zeigt sich, dass die höchsten Einkünfte die Alumni der technischen bzw. ingenieurwissenschaftlichen Studiengänge erzielen, gefolgt von den Absolventinnen und Absolventen der Wirtschaftswissenschaften, dann der Sozialwissenschaften und dann des Designstudiums. Die geringsten durchschnittlichen Einkünfte sind bei den Architektinnen und Architekten zu verzeichnen. Der Einkommensdurchschnitt der Alumni des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften entspricht dabei dem Einkommensdurchschnitt über alle Fachbereiche hinweg.

Leider liefert die Alumni-Befragung 2016 nicht zu allen bzw. nur zu einigen Fachbereichen Daten hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Einkommensverhältnisse. Bei den beiden Fachbereichen, wo das durchschnittliche Einkommen nach Geschlecht ausgewiesen ist, zeigt sich die Einkommensverteilung zwischen den Geschlechtern gegensätzlich. Während bei den Alumni des Fachbereichs Medien die Frauen im Durchschnitt 21 % weniger verdienen als die Männer, verdienen die weiblichen Alumni des Fachbereichs Wirtschaft im Durchschnitt 21 % und damit deutlich mehr als ihre ehemaligen Kommilitonen.

FACHBEREICH	DURCHSCHNITTLICHES BRUTTOMONATSEINKOMMEN		
	GESAMT	MÄNNER	FRAUEN
Architektur	2.167 €		2.167 €
Design	2.626 €		2.626 €
Elektro- und Informationstechnik	3.818 €	3.818 €	
Maschinenbau und Verfahrenstechnik	3.501 €	3.501 €	
Medien	3.126 €	3.459 €	2.726 €
Sozial- und Kulturwissenschaften	2.709 €		2.660 €
Wirtschaftswissenschaften	2.976 €	2.576 €	3.109 €

Abb. 16: Durchschnittliches Bruttomonatseinkommen nach Fachbereich und Geschlecht (n = 95).

Leitungspositionen mit Vorgesetztenfunktion besetzten eineinhalb bis zwei Jahre nach ihrem Abschluss insgesamt 17 % der Befragten. Vergleicht man den Anteil der Alumni mit Leitungsposition nach Fachbereich, so zeigt sich, dass über alle Fachbereiche hinweg von den Alumni des Fachbereiches Sozial- und Kulturwissenschaften die meisten Personen (25 %) eine Vorgesetztenfunktion innehaben. Den geringsten Anteil weisen die Alumni der Fachbereiche Architektur, Design und Medien mit jeweils 8 % auf. Setzt man diese Ergebnisse in Beziehung zur durchschnittlichen Einkommensverteilung, so fällt auf, dass, wie im Falle des Fachbereiches Sozial- und Kulturwissenschaften, die Häufigkeit der Besetzung von Leitungsfunktionen offenkundig in keinem direkten Zusammenhang zur Höhe des Einkommens steht. Obwohl sich mit 25 % überdurchschnittlich viele Absolventinnen und Absolventen dieses Fachbereiches in Leitungspositionen befinden, liegt das Durchschnittseinkommen nur an fünfter Stelle. Von den Alumni des Fachbereichs Elektro- und Informationstechnik, welche das höchste Durchschnittseinkommen aufweisen, besetzen nur 15 % eine Vorgesetztenfunktion.

Eine nach Geschlecht differenzierende Betrachtung der Leitungsfunktionen ist wiederum aufgrund nicht vollständig gegebener Daten nur eingeschränkt möglich. Dennoch zeigt sich ein recht deutliches Bild. Männer haben, außer bei den Alumni des Fachbereiches Wirtschaft, häufiger Leitungspositionen inne als ihre ehemaligen Kommilitoninnen des gleichen Fachbereichs. Bei den Fachbereichen Architektur, Design und Medien gab keine Absolventin an, eine Vorgesetztenfunktion zu haben. Bei den Fachbereichen Elektro- und Informationstechnik sowie Maschinenbau und Verfahrenstechnik liegen erst gar keine Werte vor. Von den insgesamt vier teilnehmenden Absolventinnen dieser beiden Fachbereiche hat anscheinend keine an der Beantwortung dieser Frage teilgenommen. Der Anteil der Absolventinnen beider Fachbereiche lag zudem im betrachteten Jahrgang im Schnitt bei lediglich 7 % bzw. je Studiengang bei zwei bis maximal fünf und insgesamt bei 20 Personen. Bei den Alumni des Fachbereichs Medien hatte mit 17 % fast ein Fünftel der Männer eine Leitungsposition, von den Frauen hatte dies keine. Beim Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften sieht es schon etwas ausgewogener aus. Mit 22 % hatten hier immerhin halb so viele Frauen wie Männer (43 %) des betrachteten Jahrgangs eine solche Position inne. Allein bei den Alumni des Fachbereichs Wirtschaft zeigt sich ein umgekehrtes Bild. Hier hatten mit 17 % mehr Frauen eine Vorgesetztenfunktion inne als die Männer (13 %).

FACHBEREICH	LEITUNGSPOSITIONEN MIT VORGESETZTENFUNKTION GESAMT UND NACH GESCHLECHT IM VERHÄLTNIS ZU ALLEN ALUMNI DES FACHBEREICHES, IN PROZENT		
	GESAMT	MÄNNER	FRAUEN
Architektur	8 %		0 %
Design	8 %		0 %
Elektro- und Informationstechnik	15 %	16 %	
Maschinenbau und Verfahrenstechnik	17 %	18 %	
Medien	8 %	17 %	0 %
Sozial- und Kulturwissenschaften	25 %	43 %	22 %
Wirtschaftswissenschaften	17 %	13 %	17 %

Abb. 17: Leitungspositionen gesamt und nach Geschlecht je Fachbereich (n = 161)

5.3.3 HANDLUNGSFELDER

Auch aus den Befunden der Absolventinnen- und Absolventenbefragung lassen sich wichtige Hinweise sowohl hinsichtlich methodischer Aspekte der Befragung als auch hinsichtlich relevanter Themen für die Hochschulentwicklung ableiten. Auf diese soll wiederum im Folgenden kurz eingegangen und daran anschließende Handlungsfelder aufgezeigt werden.

Methodische Aspekte

Anders als bei den oben dargestellten Befragungen weist die letzte Befragung der Absolventinnen und Absolventen gegenüber der Vorläuferbefragung keine sinkende Teilnahmequote auf. Diese lag gleichbleibend bei 26 %. Da aber auch hier eine höhere Teilnahme zur Vermeidung von ebenso in dieser Befragung feststellbaren Über- bzw. Unterrepräsentationen bei der Verteilung von Geschlecht, Nationalität oder Fächerzugehörigkeit wünschenswert ist, sind die im abschließenden Kapitel (Kapitel 6.2) zusammenfassend diskutierten Überlegungen zur Steigerung der Teilnahmemotivation auch für die Alumni-Befragung von Relevanz.

Themen für die Hochschulentwicklung

Anders als bei den ersten beiden Befragungen kann die Hochschule auf den größten Teil der in der Alumni-Befragung thematisierten Bereiche keinen steuernden Einfluss nehmen. Die Zufriedenheit mit dem Arbeitsplatz und der erreichten beruflichen Position oder aber auch die Zufriedenheit mit der Entwicklung des Einkommens, um nur einige wenige Beispiele zu nennen, ist weitgehend oder ausschließlich von hochschulexternen Faktoren abhängig. Dennoch gibt es eine Reihe von Themen, die sich aus dem Rückblick auf das absolvierte Studium für Fragestellungen der Hochschul- oder Fachbereichsentwicklung nutzen lassen.

Ein aus der Alumni-Befragung ableitbares Handlungsfeld besteht in der Überprüfung der Curricula hinsichtlich berufsfeldorientierter Angebote bzw. Lehrinhalte. Oben wurde ausgeführt, dass 52 % der Alumni in der Rückschau das Angebot an berufsfeldorientierenden Veranstaltungen im Studium als schlecht oder sehr schlecht beurteilten. Hohe Anteile an Negativbewertungen gab es zudem bei der Beurteilung der Vorbereitung auf den Beruf durch das Studium (37 %) sowie bei der Bewertung des Angebotes zum Erwerb von Schlüsselkompetenzen (29 %). Sicherlich ist es nicht die Aufgabe eines Hochschulstudiums, die Studierenden für konkrete Berufe auszubilden oder gar klar umrissene berufliche Anforderungen aus der Praxis zu erfüllen. Vielmehr soll ein Studium weiterhin nicht Ausbildung, sondern Bildung vermitteln und dabei einen fachlichen, überfachlichen sowie persönlichkeitsfördernden Kompetenzerwerb ermöglichen, der zur Ausübung vielfältiger Tätigkeiten in einem breiten Berufsfeld befähigt. Dennoch sollten die eindeutigen Bewertungen der Alumni zum Anlass genommen werden, das Passungsverhältnis von Studium und Berufsfeld kritisch zu prüfen und gegebenenfalls Nachsteuerungen vorzunehmen. Denkbar wäre, in jeweils fachbereichseigenen Arbeitskreisen mit den Alumni gemeinsam herauszuarbeiten, welche berufsfeldorientierenden Elemente ihnen im Nachhinein während ihres Studiums gefehlt haben und ob diese ohne Aufgabe der Bildungsorientierung bzw. als generalisierbare fachliche sowie überfachliche Kompetenzen stärker in die Curriculaentwicklung einbezogen werden können.

Ein weiteres Handlungsfeld, das sich aus den hohen Anteilen an Negativbewertungen der Alumni ableitet, besteht in der Überarbeitung des Serviceangebotes der Hochschule zur Vermittlung der Studierenden in die Praxis. Die Unterstützung bei der Suche geeigneter Praktikumsplätze beurteilten 54 % und die Unterstützung bei der Stellensuche sogar 68 % als schlecht oder sehr schlecht. Möchte die Hochschule in diesen Bereichen einen besseren Service für ihre Studierenden bzw. Absolventinnen und Absolventen anbieten, so ist zu überprüfen, in wie weit entsprechende Angebote auf- oder ausgebaut werden können. Auf Fachbereichsebene wäre beispielsweise die Frage zu stellen, in wie weit

die vorhandenen Kontakte zur Industrie, zu den Verbänden oder sonstigen Praxispartnern extensiviert bzw. intensiviert werden können und welche Instrumente bzw. Verfahren zu implementieren sind, um die Studierenden besser bei ihrem Weg in die Praxis unterstützen zu können. Auf hochschulzentraler Ebene wäre insbesondere zu prüfen, inwieweit das Dienstleistungsangebot des Career Service ausgebaut sowie neue Vermittlungsformate eingeführt werden können.

Ein letztes hier zu benennendes Handlungsfeld leitet sich aus dem Befund ab, dass nur gut ein Drittel der Alumni der ingenieurwissenschaftlichen Studiengänge einen hohen Zusammenhang zwischen erworbener Qualifikation und beruflicher Tätigkeit erkennt und je nach Fachbereichszugehörigkeit ein Fünftel bis zu einem Viertel, d.h. 20 bis 25 % diesen kaum oder gar nicht sehen. Dieses Antwortverhalten der Alumni könnte darauf verweisen, dass die in der Praxis benötigten berufsfeldspezifischen Fachkompetenzen sich gegenüber den in den Curricula festgeschriebenen Lehrinhalten bereits erheblich weiterentwickelt haben. Sollte dies tatsächlich der Fall sein, so bestünde dringender Handlungsbedarf hinsichtlich der Lehrplanentwicklung. Da sich aus den Aussagen der Alumni allerdings nicht ableiten lässt, dass dies tatsächlich der Fall ist, sondern diese lediglich Indizien für eine solche Annahme liefern, wäre in einem ersten Schritt empirisch zu überprüfen, in wie weit die fachwissenschaftlichen Lehrinhalte den Praxisanforderungen bzw. den gängigen beruflichen Wissensstandards entsprechen. Sollte sich herausstellen, dass hier in Teilen kritische Differenzen bestehen, wären in einem zweiten Schritt die fachwissenschaftlichen Inhalte der Lehrpläne den fortgeschrittenen Kompetenzanforderungen der Praxis anzupassen. Bestätigt sich die These allerdings nicht, so wäre weiter nachzuforschen, welche Ursachen dem Antwortverhalten der Alumni zugrunde liegen und ob hierauf mit entsprechend didaktischen Maßnahmen reagiert werden kann.

5.4 WEITERE BEFRAGUNGEN IM ÜBERBLICK

Neben den Lehrveranstaltungsevaluationen sowie den oben ausführlich dargestellten großen Befragungen werden an der Hochschule Düsseldorf sowohl weitere bedarfsorientierte Befragungen durchgeführt als auch sukzessive neue Instrumente zum datenbasierten Qualitätsmanagement entwickelt.

Sowohl die Fachbereiche als auch die Zentralen Einrichtungen der Hochschule überprüfen regelmäßig oder bedarfsorientiert die Effekte und Erfolge ihrer Leistungen anhand bedarfsspezifischer Befragungen oder auf Basis gesonderter Auswertungen bereits vorliegender Datenbestände. So werden z.B. im Rahmen der Reakkreditierungsverfahren zielorientierte Datenauswertungen vorgenommen sowie moderierte Gruppengespräche zur Ermittlung des Workloads (Arbeitsaufkommen und Zeiteinsatz) der Studierenden durchgeführt. Daneben werden vielfältige Befragungs- und Evaluationsvorhaben zu spezifischen Themen an der HSD realisiert. Beispielhaft sind im Folgenden einige dieser Arbeiten aus den letzten Jahren aufgeführt:

- Durchführung von Befragung im Rahmen der Sportstadt Düsseldorf (Fachbereich Wirtschaftswissenschaften)
- Durchführung einer Befragung im Projekt „Lehrbeauftragtenpool“ (hochschulübergreifendes Projekt)
- Entwicklung eines Fragebogens für die Orientierungswoche zur Studienorientierung (Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften)
- Unterstützung der Nutzer- und Bedarfsuntersuchung zum Hochschulsport (Ressort Vizepräsident für Alumni-Management und wissenschaftliche Weiterbildung)
- Durchführung einer Befragung im Rahmen des Audits „Familiengerechte Hochschule“ (Familienbüro)
- Entwicklung eines Fragebogeninstruments zur Bewertung von Einführungskursen zur Elektrotechnik (Fachbereich Elektro- und Informationstechnik)
- Durchführung der Mitarbeiterinnen- und Mitarbeiterbefragung zum Firmenticket (Personalräte der HSD)
- Durchführung einer Befragung zum Vergleich USA – BRD im Rahmen der Studie „Orio-Kekse“ (studentisches Projekt am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften)
- Durchführung einer Unternehmensumfrage im Entwicklungsprojekt „Hygiene-, Energie- und Anlagentechnik im Gebäude – HEAT“ (Ressort Vizepräsident für Alumni-Management und wissenschaftliche Weiterbildung)
- Teilnehmerinnen- und Teilnehmerbefragung während der Nacht der Wissenschaften „Science City 2013“ (Ressort Vizepräsident für Forschung und Transfer)
- Befragung zu Kapitalanlageentscheidungen im Projekt SRI (Fachbereich Wirtschaftswissenschaften)
- Durchführung einer Befragung von Empfängern von Sozialleistungen im Rahmen des Projekts „Sozialticket VRR“ (Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften)
- Umfrage zur Parksituation am Campus Golzheim (Ressort der Vizepräsidentin für den Bereich Wirtschafts- und Personalverwaltung)

- Durchführung einer Befragung von Studienplatzverweigerinnen und -verweigerern – Projekt „Quo vadis?“
(Ressort des Vizepräsidenten für Studium, Lehre und Internationales)
- Auswertungen der Zufriedenheitsbefragungen zu den HSD-internen Weiterbildungsangeboten
(Ressort der Vizepräsidentin für den Bereich Wirtschafts- und Personalverwaltung)
- Durchführung einer Befragung zum Unternehmertag an der HSD
(Ressort Vizepräsident für Alumni-Management und wissenschaftliche Weiterbildung)
- Durchführung einer Befragung im Vorfeld der Entwicklung eines dualen Studiengangs
(Fachbereich Architektur)
- Durchführung einer Befragung zur Annahme des Beratungs- und Integrationsangebotes für internationale Studierende
(International Office)

Die in diesen Erhebungen gewonnenen Daten sind nicht von hochschulweiten, sondern ausschließlich bereichsspezifischem Interesse und dienen entweder der internen Bemessung bzw. der Weiterentwicklung des jeweiligen Leistungsangebotes oder aber der Exploration spezifischer Themen- und Arbeitsfelder. Auf Grund ihres besonderen Kontextbezuges sowie ihres explorativen Charakters eignen sie sich nicht für eine Darstellung an dieser Stelle.

6 WEITERE HANDLUNGSOPTIONEN

Weiter oben wurden je Befragungstyp ausführlich einzelne sich aus den Ergebnisanalysen ableitende Handlungsfelder für die Hochschulentwicklung beschrieben. Über diese hinaus soll im Folgenden auf zwei weitere Handlungsfelder eingegangen werden. Einerseits auf die Entwicklung neuer Erhebungsinstrumente des Qualitätsmanagements, andererseits, wie bereits angekündigt, auf methodische Veränderungen zur Verbesserung der Teilnahmequoten.

6.1 NEUE ERHEBUNGSMETHODEN

Die Hochschule ist bestrebt, ihr Qualitätsmanagement in Bereich von Studium und Lehre sukzessive auszubauen und über die Implementierung weiterer Verfahren und Methoden differenzierte Daten für die Belange der Studiengangs-, Fachbereichs- und Hochschulentwicklung zu generieren sowie bereit zu stellen. Zu diesem Zweck wird derzeit an der Entwicklung bzw. Weiterentwicklung von fünf Verfahren zur erweiterten Datengewinnung gearbeitet, die im Folgenden kurz vorgestellt werden sollen.

Im Rahmen des von Bund und Land im Qualitätspakt Lehre geförderten Projektes »Steps« wird gegenwärtig ein Verfahren zur Generierung von Studienverlaufsanalysen implementiert. In Kooperation mit fünf weiteren Hochschulen wird ein von der Universität Bonn entwickeltes statistisches Analyseprogramm auf die Datenbank der Studierenden- und Prüfungsdaten aufgesetzt, um hochschulintern sowohl tabellarische als auch grafisch aufbereitete Übersichten über Studienverläufe sowie Modul- und Prüfungserfolge zu erhalten. Diese Auswertungen können zukünftig kohortenbasiert auf der abstrakten Ebene eines Studiengangs oder aber auf den tieferliegenden Ebenen eines Moduls oder einer Prüfung durchgeführt werden und sollen Daten zum Studienerfolg bzw. Studienabbruch liefern. Während die tiefgehenden Detailanalysen allein den Fachbereichen für die Weiterentwicklung ihrer Studiengänge zur Verfügung gestellt werden, liefern die Daten zum Studienerfolg auf der Ebene des gesamten Studiengangs Informationen für spezifische Fragestellungen der Hochschulentwicklung. Es wird damit gerechnet, dass erste Ergebnisse im Frühjahr 2018 generiert werden können. Im Verbund mit den Kooperationspartnern wird darüber hinaus das Ziel verfolgt, dauerhaft sowohl das Analyseprogramm weiterzuentwickeln als auch dessen praktischen Einsatz und Nutzen im Interesse einer Qualitätsentwicklung in Studium und Lehre zu überprüfen.

Sobald die ersten validen Studienverlaufsdaten des Analyseprogramms vorliegen, soll entlang daran gewonnener Einsichten die jährliche Studienzufriedenheitsbefragung in Richtung einer Studiengangevaluation weiterentwickelt werden. Ziel ist es hierbei, die Ergebnisse der „harten“ Daten der Studierenden- und Prüfungsstatistik als Grundlage weitergehender Fragestellungen zu nutzen und entlang der „weichen“ Daten der Studiengangevaluation tiefgehende Einblicke in die Studierbarkeit von Studiengängen zu gewinnen.

Darüber hinaus wird derzeit an der HSD ein vom Land NRW initiiertes und finanziertes ECTS-Monitoring¹⁰ aufgebaut, das es der Hochschule zukünftig erlauben wird, auf Basis einer Standardauswertung im Rahmen der Studierendenstatistik Studienverläufe anhand des Erwerbs von ECTS-Punkten zu betrachten.

Ein weiteres Ziel besteht darin, zukünftig neben einem großen Portfolio an quantitativen Daten auch vermehrt qualitative Daten zu gewinnen. Zu diesem Zweck soll die bereits in Reakkreditierungsver-

¹⁰ ECTS – European Credit Transfer System: Das System soll sicherstellen, dass Studienleistungen an Hochschulen des europäischen Hochschulraumes vergleichbar und bei einem Hochschulwechsel – auch grenzüberschreitend – anrechenbar sind. Dies wird durch den Erwerb von Leistungspunkten (englisch *credits*) sichergestellt. Leistungspunkte sind Anrechnungseinheiten, die in der Hochschulausbildung durch Leistungsnachweise erworben werden und sich auf die durchschnittliche zeitliche Arbeitslast (englisch *workload*) des Studiums bzw. einzelner Module und Lehrveranstaltungen beziehen. Sie beinhalten sowohl Präsenzzeiten als auch Zeiten des Selbststudiums (einschließlich Vor- und Nachbereitung von Lehrveranstaltungen, Fachlektüre, Studien-, Haus- und Abschlussarbeiten sowie Prüfungsvorbereitungen).

fahren eingesetzte Workloaderhebung zu einem strukturierten Feedbackgespräch mit den Studierenden der einzelnen Studiengänge ausgebaut werden. Hierbei wird es dann nicht mehr allein um die Erhebung des studentischen Workloads gehen, sondern zudem um die Einschätzung der Studierenden zur Gestaltung der Studieneingangsphase und des Studienverlaufs, zum Aufbau und zur Transparenz des Curriculums, zur Bewertung der Lern- und Prüfungsformen sowie zu Fragen der Berufsfeldorientierung. Bisher durgeführte Workloaderhebungen in Seminaren oder Vorlesungen führten zu der Erkenntnis, dass Studierende in moderierten Gruppengesprächen i.d.R. offen und kompetent die Stärken und Schwächen ihrer Studiengänge kommunizieren wollen und können und dabei hilfreiche Informationen zu deren Weiterentwicklung liefern. Diese wichtige Informationsquelle soll verstärkt genutzt und in das Qualitätsmanagement einbezogen werden.

Eine letzte hier zu nennende Neuerung stellt die Umsetzung der derzeit in Kooperation von Wissenschaftsministerium und NRW-Hochschulen gemeinsam entwickelten landesweiten Studierendenzufriedenheitsbefragung dar. Ziel dieser Entwicklung ist es, landesweit einheitliche Daten zu Fragen der Studienqualität sowie der Studienbedingen in der Studieneingangsphase je Hochschule zu enthalten und damit Vergleiche unter den Hochschulen zu ermöglichen. Derzeit befindet sich die Konstruktion des Erhebungsinstrumentes noch in der Entwicklungs- und Abstimmungsphase. Eine erste Befragung soll im Wintersemester 2018/2019 erfolgen, so dass ab dem Herbst 2019 mit dem Vorliegen des ersten Datensatzes gerechnet werden kann.

6.2 BEFRAGUNGSMETHODIK

Bei der oben wiedergegebenen Darstellung der Befragungsergebnisse wurde mehrfach darauf verwiesen, dass seit einigen Jahren rückläufige Teilnahmequoten bei den Befragungen der Studierenden zu verzeichnen sind. Geringe Teilnahmequoten führen zu dem methodischen Problem, nicht hinreichend repräsentative Ergebnisse erzielen und damit wenig verlässliche bzw. nicht ausreichend abgesicherte Aussagen aus den Befragungsanalysen ableiten zu können. So wurde bei den oben vorgestellten Befragungen bereits festgestellt, dass mehr oder minder starke Anteilsverschiebungen hinsichtlich der Verteilung sozio-demografischer Merkmale oder der Fächerzugehörigkeit zur Grundgesamtheit der befragten Studierendengruppen gegeben sind. Um diese Effekte zu vermeiden, sind Maßnahmen zur Erhöhung der Rücklaufquoten zu ergreifen. Denn je höher die Beteiligungsquoten ausfallen, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit möglicher Verzerrungen.

Ein zentraler Ansatz zur Erhöhung der Teilnahmequoten wird in der Verbesserung der Informationslage sowohl der Studierenden als auch der Lehrenden über bevorstehende Befragungen gesehen. Zukünftig sollen bereits im Vorfeld der Befragungen die Studierenden per E-Mail informiert und um eine Teilnahme gebeten werden. Erfahrungen auch anderer Hochschulen zeigen, dass E-Mails der Hochschule von Studierenden nicht immer oder aber auch verspätet gelesen werden, da der Hochschul-Account nicht immer die gleiche Aufmerksamkeit erfährt, wie der Privat-Account. Einen höheren Wirkungs- bzw. Teilnahmegrad konnten Nachbarhochschulen erzielen, wenn neben der Vorabinformierung per E-Mail zusätzlich ein Brief per Post mit persönlicher Ansprache und Einladung zur Teilnahme versendet wurde. Es wird eingehender zu prüfen sein, ob dieses Verfahren vor dem Hintergrund des Verhältnisses von Kosten zu Nutzen für die HSD zielführend ist. Es könnte auch überlegt werden, die sozialen Netze hier mehr einzubeziehen, um die Aufmerksamkeit für die Befragungen zu erhöhen. Neben der Vorabinformierung der Studierenden sollen zukünftig auch die Lehrenden in höherem Maße als bisher vorab per E-Mail über bevorstehende Befragung informiert und zur stärkeren Werbung für die Befragungsteilnahme in den Lehrveranstaltungen gebeten werden.

Ein weiterer Ansatzpunkt zur Erhöhung der Teilnahmequoten wird in der Veränderung der Befragungsrhythmen gesehen. Rückläufige Teilnahmequoten, so wird vermutet, sind mitunter das Resultat einer durch die stetige Zunahme von hochschulintern und -extern durchgeführten Evaluationen bedingten Befragungsmüdigkeit. Vor dem Hintergrund dieser Annahme ist über eine Ausweitung des

Befragungsturnus von einem auf zwei Jahre nachzudenken. Die Nachteile einer solchen Ausweitung des Befragungsrhythmus liegen auf der Hand: Es würden zukünftig sowohl keine Jahresvergleiche als auch keine jahresweise dargestellten Entwicklungen mehr möglich sein. Vergleiche und Entwicklungen wären immer nur auf Basis von Zweijahresschritten darstellbar. Zudem würde ein Zweijahresrhythmus bedeuten, dass nicht mehr wie bisher zwei, sondern vier Semester zwischen den Befragungszeitpunkten liegen und damit bestimmte Entwicklungen im Studienverlauf oder aber Personengruppen, die, wie zum Beispiel Masterstudierende, nur kurz an der Hochschule verbleiben, nur unzureichend erfasst werden können. Es wird kritisch abzuwägen bzw. zu erproben sein, ob mit der Ausweitung der Befragungsrhythmen eine höhere Teilnahmequote erzielt werden kann und dies die Inkaufnahme der nicht unerheblichen Nachteile rechtfertigt.

Ein letzter hier vorzustellender Ansatzpunkt wird in der stärkeren Rückspiegelung der Befragungsergebnisse und den daraus folgenden Veränderungen an die Studierenden gesehen. Hintergrund dieses Ansatzpunktes ist die Überlegung, dass Studierende die Motivation zur Teilnahme an den Befragungen verlieren, wenn Sie weder die Befragungsergebnisse einsehen noch Veränderungsprozesse als Reaktion auf ihre Beurteilungen erkennen können. Warum sollte man den Aufwand der Teilnahme auf sich nehmen, wenn nichts Erkennbares daraus folgt? Konkret bedeutet dieser Ansatz, den Studierenden Informationen zu Ergebnissen und Veränderungsprozessen zugänglich zu machen. Einladungen zu Feedback-Veranstaltungen wurden in der Vergangenheit von den Studierenden nicht angenommen. Daher könnte in Form von fachbereichseigenen oder auch hochschulzentralen Webseiten auf die durch die Befragungen eingeleiteten Veränderungen hingewiesen werden. Hier könnten sowohl Kurzinformationen in Form von factsheets als auch ausführliche Berichte sowie Überblicke über eingeleitete Veränderungsprozesse auf Grund von Befragungsergebnissen hinterlegt werden. Über eine entsprechende Präsentation in den sozialen Netzwerken ist ebenfalls nachzudenken.